

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

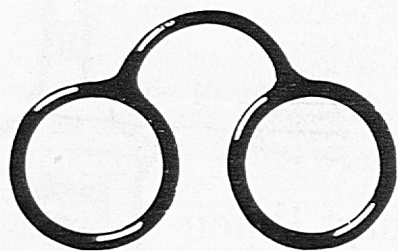
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Brillenoptik

seit Jahrzehnten eine Spezialität von

Optiker Büchi

Bern, Spitalgasse 18

Das gute
Bild



NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64



LEHRMITTEL A.G. BASEL

Grenzacherstrasse 110, Telefon (061) 32 14 53

Verbinden Sie Ihre Basler-Reise mit einem Besuch unserer interessanten Lehrmittelschau. Auf Ihren Telefonanruf holen wir Sie direkt bei der Mustermesse ab. Wir würden uns freuen, Sie über die vielen Neuerscheinungen auf dem Sektor Anschauungs- und Demonstrationsmaterial orientieren zu dürfen.

Grösste Auswahl in

SCHULWANDKARTEN und allen einschlägigen geographischen und geschichtlichen Hilfsmitteln.
SCHULWANDBILDER - TABELLEN über alle Fachgebiete zirka 500 Sujets.
FARBDIAPOSITIVE. Schweiz. Europa. Nordamerika. Südamerika. Afrika. Asien.
Biologie - Industrie und Wirtschaft - Kunstgeschichte usw. über 6000 Sujets.
PHYSIK - CHEMIE - WARENKUNDE - GEOMETRIE

Nur 7 Minuten entfernt von der

Mustermesse

12.-22. April 1958

INHALT · SOMMAIRE

Föhn	3	† Dr. Paul Beck	11	L'école et l'évolution économique	16
Ein Reformversuch	3	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	12	Affaires stelliennes	18
Reformen in der Sekundarschule	9	Aus dem Bernischen Lehrerverein	13	Divers	19
Zum «Tag des guten Willens»	9	Aus andern Lehrerorganisationen	13	Mitteilungen des Sekretariates	19
Zum Rücktritt von Andreas Winterberger	10	Fortbildungs- und Kurswesen	14	Communications du Secrétariat	19
Vom «Jugendborn»	11	Verschiedenes	14		

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Frühlingsturnfahrt:
Donnerstag, 17. April 1958, Besammlung Hauptbahnhof, Zug

08.11 Uhr nach Münsingen. Wanderung nach Thun auf Wander-
route BWW.

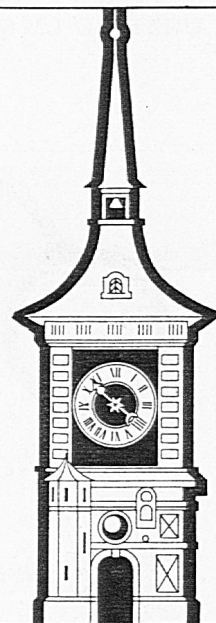
Auskunft bei Telephon 5 77 43.

Der Einkauf bei

LOEB

erspart Ihnen

Zeit



Das gute
KLAVIER für
die kleine Wohnung

**Harmoniums
Elektronische
Orgeln**

Tausch und Verkauf
auch gegen Teilzah-
lungen. Stimmungen
und Reparaturen

Hugo Kunz, Bern
Klavierbauwerkstätte
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031-2 86 36



Komplette **Aquarien** und **Terrarien-Anlagen**

Schneiter
Neuengasse 24

Bern 26262

Das Spezialgeschäft für
Einrichtungen in Schulen

Für ihre Schule
Sammlung
einheimischer

**Baum-
und Strauchhölzer**

Pro Art ein Quer-
und Längsschnitt
und Rindenstück

F. Schweingruber,
Lehrer, **Zollbrück**

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telefon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11, Tel. 031 - 4 41 62. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. Insertionspreis: Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. Annonces: 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Föhn

*O wi jitze d' Bärge schine
wi-n der Föhn si luter macht!
Uf di eärschti Rügenacht
feät am Bach der Schneä a schwine.*

*Liechtlig in de Wide jitze
riitelet der Ustigluf.
Sunengäls im warme Tuft
gseät ma schon es Blüemi sitze.*

*Da, wam Bärge u Ggrat sig wite,
schint der Himmel blau wi nie.
Wie jitz d' Wolhen druber flieh,
wiss u hœi im Föhn tüe rite*

*riitelet – schaukelt
Tuft – Tuffstein*

Ein Reformversuch

durchgeführt während des Schuljahres 1956/1957 in der
Sekundarschule Adelboden

Der in aller Stille durchgeführte Versuch hat im April 1957 das Alter von einem Jahre erreicht; so mag ein Rück- und Ausblick am Platze sein. Dieser soll in erster Linie uns beteiligten Lehrern zur Klärung und dem Sekundarschulinspektor, Herrn Dr. Dubler, zur Orientierung dienen. Zudem kann er auch für weitere Kollegen von Interesse sein, steht doch der Sekundarschul-Lehrplan erneut in Beratung.

1. Vorausgegangenes

Zur Durchführung dieses Reformversuches bestanden mehrheitlich *günstige Voraussetzungen*: Erstens war unsere Schule klein, zweitens verband die Lehrerschaft flotte Kameradschaft, und drittens verhielt sich die «Umwelt» gegenüber den Bestrebungen sehr wohlgesinnt. Nachteilig wirkten sich hingegen die Doppelklassen (zwei Schuljahre in einer Klasse), die zeitliche Überbeanspruchung des Lehrers an kleinen Sekundarschulen und der Mangel an nötigstem Material aus. (Apparate für die Naturkunde, Werkzeuge für das Handarbeiten)

Unsere typische Landsekundarschule zählte rund siebzig Schülerinnen und Schüler, welche in zwei Doppel- und einer Einfach-Klasse geführt wurden (Klasse III: fünftes- und sechstes-, Klasse II: siebentes- und achttes-, Klasse I: neuntes Schuljahr). Dank dieser *zahlenmässigen Kleinheit* liessen sich organisatorische Schwierigkeiten meistens leicht überwinden.

Gewisse andere Hindernisse überwand die *Freundschaft* unter den drei Lehrern (zwei sprachlich-historischer und einer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung). Obwohl wir selten unisono einer Meinung waren, stand nie die harmonische Zusammenarbeit in Frage.

Die Bevölkerung war grösstenteils der Lehrerschaft gewogen und *unterstützte* sie, falls es nicht gerade um Lohnerhöhungen ging. Zudem waren die Eltern, die Sekundarschulkommission und der Sekundarschulinspektor mit unseren Versuche einverstanden und an dessen Durchführung interessiert. Für ihre Unterstützung sei aufrichtig gedankt.

Den *Anstoss zu eigenem Handeln* gab uns die seinerzeit neu entflammte allgemeine Schuldiskussion. Radiogespräche, Pressefehden, öffentliche Diskussionen und Klagen vernahm man genug oder zu viel – von Taten dagegen nichts. Die Zeit schien uns reif, etwas wagen zu dürfen, ohne deswegen «gehenkt» zu werden.

Die damalige Hauptanklage – *zeitliche Überlastung* der Schüler – schien uns in Adelboden nicht epidemisch zu sein. Jedenfalls empfing mich schallendes Schülergelächter auf die Frage, ob sie überlastet seien. Obwohl Landkinder zu Hause stärker eingespannt werden als Stadtkinder, wurden auch an Elternabenden keine Überlastungsklagen laut. Einzig die Jüngsten (Wechsel von der Primar- zur Sekundarschule, oft verbunden mit längeren Schulwegen) und einige ältere Mädchen (Pubertät, dazu Pensumvergrösserung durch Hauswirtschaft) meldeten sich als zeitweise übermüdet. Deshalb erstrebte die Reform nicht hauptsächlich die zeitliche Entlastung der Schülerinnen und Schüler (diesmal stehen die Schülerinnen nicht aus Höflichkeitsgründen an erster Stelle), obschon sie diese in geschwächter Form auch brachte. Vielmehr kreisten unsere Reformgedanken um die *Polaritäten* von allgemeinem Stoff-

programm (was das «Leben» verlangt) und individuellen Schülerwünschen hierzu, zwischen unselbständiger (methodisch vorgekaufter, straff geführter) und selbständiger (unmittelbarer, suchender) Arbeitsweise, zwischen eigenbrötlerischem Tun im äusserlichen Klassenverbande und sozialem Teamwork in gewollter Gruppe. Dass unsere Schule – und damit auch ganz allgemein die Sekundarschule – stoffliche Individualwünsche, selbstständiges Arbeiten und soziales Werken ganz ungenügend berücksichtigte, fiel uns fast täglich an Kleinigkeiten auf. Einige Beispiele hiezu:

So hatten wir einen Schüler, welcher Geschichte ebenso liebte, wie er Zeichnen hasste. Pro Woche eine Zeichnungslektion (was die Erfüllung eines Minimalprogrammes erlaubt hätte) und dafür drei Geschichtslektionen wären seiner persönlichen Entfaltung viel förderlicher gewesen, als je zwei von beiden Fächern. Ein Teil des Zeichnens war für die allgemeine Entfaltung des Schülers wie für sein Zeichnen ganz einfach verlorene Zeit. Und wie unbeholfen andererseits die Schüler ohne das methodisch geordnete Rechenbüchlein sein können, zeigte eine Berechnung für unser neues Schulhaus. In einem Gesetzestext war die minimale Fensterfläche in % bezogen auf die Bodenfläche angegeben. An der Wand hingen die Pläne des neuen Schulhauses. Eine – nicht sehr begabte – Gruppe sollte feststellen, ob dem Gesetze Genüge getan sei. Es gelang ihr nur mit Mühe und Not – an selbständiges Arbeiten von A bis Z war sie einfach nicht gewöhnt. Bis sie herausfand, dass die Fensterfläche im Aufriss und die Bodenfläche im Grundriss errechnet werden konnte, verstrichen glatt 10 Minuten. Dass die Einzelarbeit im Klassenverband gerne zu falschen Massnahmen verführt, zeigt dieses letzte Beispiel. So ertappte ich mich gerade letzthin wieder, dass ich just den von mir gewollten sozialen Helferwillen aus falsch verstandener Tradition zu unterbinden im Begriffe war. Ich wollte nämlich während des schriftlichen Rechnens «störendes Schwatzen» abstellen. Dabei erklärte einer dem andern eine Rechenaufgabe! (Es soll nicht wieder vorkommen. Fortan darf jeder den andern, ohne den Lehrer zu fragen, flüsternd um Auskunft bitten – nur müssen die beiden sich hierzu an den Klassentisch begeben, damit ich die Schwätzer von den andern unterscheiden kann.)

Aus all den erwähnten Gründen ergab sich ein *dreitelliges Reformziel*:

- Vermehrte Berücksichtigung stofflicher Individualwünsche.
 - Stärkere Betonung selbständiger Arbeitsweise und intensivere Förderung sozialen Tuns.
- In stärkerem Masse als bisher sollten treten:
- Neben die Stoffmenge die Stofftiefe, neben den allgemeinen («Konfektionsanzug») ein privater Stofftrichter («Massanzug»), neben die Klassenpresse eine Individualpresse, neben die Normalkerben auf die tabula rasa die persönlichen, neben das Intellektuelle das Musische, neben das methodisch «Vorgekaute» das Eigenständige, neben das diktierete Müssen die selbstgewollte Initiative,

neben die Note die nicht mit andern verglichene Arbeit und neben die Hast etwas Musse.

So sollte jeder Schülerin und jedem Schüler punkto Stoff und Arbeitsweise vermehrte Möglichkeit zu persönlicher Entfaltung in organischen Gruppen geboten werden.

2. Durchführung

Die Erstellung des Stundenplanes brachte uns vom Hochflug der Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Eines wurde klar: Die Reform war nur zu verwirklichen, wenn die Zahl der bisher obligatorischen Lektionen kräftig reduziert wurde. Schliesslich schlugen wir Eltern und Behörden folgenden Weg zur Verwirklichung unserer Ziele vor: Reduktion der obligatorischen Lektionen einzelner Fächer und (womöglich Über-) Kompensation dieses Ausfalles durch die Einführung von Fakultativunterricht. Jeder Schüler sollte gegenüber früher die Möglichkeit haben, bei gleicher Lektionszahl seinen Lieblingsfächern vermehrt Zeit zu widmen. Und der Lehrer sollte in der Gestaltung der Fakultativlektionen freie Hand haben. Dementsprechend kamen Stoffe, welche allen Kindern geboten werden mussten, für den Fakultativunterricht weniger in Frage. Trotzdem sollte der Zusammenhang mit den obligatorischen Lektionen womöglich gewahrt bleiben.

Weitere *Einzelheiten*: Jedes Trimester konnten die Fakultativfächer neu gewählt werden. Noten wurden – übrigens auf Wunsch der Schüler – keine erteilt. Durch vorgeschriebene Lektionszahlen wurde der Faulheit gesteuert und ein Ausgleich zwischen Mädchen und Knaben geschaffen (früher waren die Mädchen – besonders der Oberklasse – viel stärker belastet als die Knaben). Um die Lehrer zeitlich nicht zu stark zu belasten (die «alten» 34 Lektionen pro Woche waren schon zu viel), durften normalerweise Schüler aus allen Klassen – in Gruppen eingeteilt – gleichzeitig teilnehmen.

Wegen späterer Prüfungen kam für eine einzelne Sekundarschule – für den ganzen Kanton wären idealere Lösungen möglich – ein *Abbau der Examenfächer* Deutsch, Französisch und Rechnen nicht in Frage. Um verzögernde Streitigkeiten zu vermeiden, liessen wir auch das Handarbeiten, die Hauswirtschaft und die Unterweisung unangetastet. Hingegen fiel die Buchhaltung vollständig weg.

Schliesslich betraf der *Abbau des Obligatoriums* pro Woche die nachfolgend erwähnten Fächer wie folgt: (A = alt, obligatorisch nach Lehrplan; N = neu, obligatorisch; F = fakultativ, neu; R = resultierender Gewinn oder Verlust).

(Tabelle siehe Seite 5.)

Die stiefmütterliche Behandlung des *Knabensingens* war nicht gewollt, sondern stundenplantechnisch bedingt. Um Interessenten die Teilnahme am Fakultativsingen (welches auch Musizieren umfasste) zu ermöglichen, wurden Einzelne vom gleichzeitigen, obligatorischen Turnen entbunden. Zudem begannen wir seit jeher jeden Tag mit einem Chorgesang der ganzen Sekundarschule. Auch sonst konnte eine Kollision der Fächer nicht immer verhindert werden – des Handarbeitens und der Unterweisung der Klasse I wegen.

Knaben

	A			N			F			R		
	III	II	I	III	II	I	III	II	I	III	II	I
Buchhaltung	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	—1
Geschichte	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Geographie	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+1½	+½	+½
Naturkunde	2	2	4	1	2	2	1½	1½	1½	+½	+1½	—½
Turnen	3	3	3	2	2	2	3	3	3	+2	+2	+2
Zeichnen	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Singen	2	1½	1	1	1	1	0	0	0	—1	—½	0
Handfertigkeit	1	0	0	0	0	0	2	2	2	+1	+2	+2

Mädchen

	III	II	I	III	II	I	III	II	I	III	II	I
Geschichte	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Geographie	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Naturkunde	2	2	3	1	2	2	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Zeichnen	2	2	2	1	1	1	1½	1½	1½	+½	+½	+½
Singen	2	2	2	1	1	1	2	2	2	+1	+1	+1

Die *Abnahme* der obligatorischen Lektionen gegenüber dem Normal-Lehrplan betrug in der Klasse III für die Knaben 7 und für die Mädchen 3, in der Klasse II für die Knaben 4½ und für die Mädchen 4, in der Klasse I für die Knaben 7 und für die Mädchen 5.

Hingegen betrug die *Zunahme* der total «besuchsmöglichen» Lektionen in der Klasse III für die Knaben 5 und für die Mädchen 3, in der Klasse II für die Knaben 6½ und für die Mädchen 4, in der Klasse I für die Knaben 4 und die Mädchen 3.

Zum *Ausgleich* in der Beanspruchung von Mädchen und Buben wurden folgende Fakultativ-Fächer-Zahlen als Minima obligatorisch erklärt: (In Klammern: die definitive Entlastung pro Woche gegenüber dem Normalplan bei Besuch des obligatorischen Minimums an Fakultativ-Lektionen):

Klasse III: Knaben 5 (2), Mädchen 2 (3)

Klasse II: Knaben 4 (½), Mädchen 2 (2)

Klasse I: Knaben 4 (3), Mädchen 0 (5)

Die Kinder hätten sich also zwischen ½ und 5 Lektionen entlasten können. Sie machten hiervon *wenig Gebrauch*. Von unsern 71 belegten 28 das Minimum und 43 besuchten mehr als dieses (61%). Von den 32 Mädchen waren 6 mit dem Minimum und 26 (81%) mit mehr. Von den 39 Knaben waren 22 mit dem Minimum und 17 (44%) mit mehr. Die Zahlen lassen nicht ohne weiteres auf faule Knaben schliessen, denn einseits waren die Knaben hoch mit obligatorischen Fakultativlektionen dotiert (weniger Auswahl) und andererseits kollidierten gewisse Fächer im Stundenplan.

Von den «Ermüdeten» nahmen mehr als das Minimum: In der Fünften alle 6 Mädchen und 6 von 11 Knaben, in der Neunten alle 8 Mädchen und alle 4 Knaben. Was man gerne tut, scheint eben zu erfreuen und nicht zu ermüden. Wir Lehrer waren jedenfalls dem «Freiwilligen-Ansturm» fast nicht gewachsen.

3. Einzelne Fächer

In der *Geographie* (Hans Jaggi) war der Besuch gleichmässig und betrug durchschnittlich 57 Kinder (81%). Es war das Lieblingsfach von 17 Teilnehmern. Im Obligatorium bedingte die Reduktion das Zurückschrauben des Stoffumfanges auf eine «Eiserne Ration». In der Arbeitsweise wurde der Unterricht in die Richtung der Lernschule abgedrängt. Die fakultative Geographie fand in zwei Hauptgruppen statt: Gruppe 1 für die Klasse III und Gruppe 2 für die Klassen II und I. Diese Hauptgruppen wurden ihrerseits wieder in Arbeitsgruppen aufgelöst. Bei überlegter Planung liess es sich leicht richten, das Allen-zu-Bietende hier nicht zu bringen. Spezielle Fragen – welche im Obligatorium immer wieder auftauchten – fanden im Fakultativum Berücksichtigung und liessen den Zusammenhang herstellen. Zum Beispiel: Obligatorisch «Russland» und fakultativ Klima-Vergleiche (Land-, See-, Mittelmeerklima), graphische Darstellungen, besondere Auswirkungen auf das Landschaftsbild und den Menschen. Oder: obligatorisch «Afrika» und fakultativ Tierleben, Pflanzenwelt, Tropenkrankheiten, Forscherschicksale, Relief.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Geographie ausgezeichnet als Fakultativfach in unserem Sinne eignete. Da weder Zeitnot des Lehrers noch Notenangst des Schülers den Unterricht beeinträchtigten, spürte man in diesen Stunden stets eine befreiende und arbeitsfreudige Stimmung.

Beschränkt man sich im Obligatorium bewusst auf das Wesentliche, dürfte ein Lektionenabbau – verbunden mit zusätzlichem Fakultativunterricht – in diesem Fach in jeder Beziehung verantwortet werden.

In der *Geschichte* (Theo Schaffner) war der Besuch gleichmässig und betrug durchschnittlich 54 Kinder (76%). Es war das Lieblingsfach von 14 Teilnehmern.

Auch hier wurden die gleichen Hauptgruppen formiert wie bei der Geographie.

Nach unserem Zweijahres-Turnus war bei der Klasse III die Schweizergeschichte von der Gründung bis Marignano an der Reihe. Also ein sehr interessantes Gebiet, welches einen bei nur einer Wochenstunde in Zeitnot geraten lässt. So entschloss ich mich, die Fakul-

tativstunde obligatorisch zu erklären, was bei dem vorausgehenden 93%igen Besuch durchaus möglich war. Bei den älteren Schülern konnte indessen nicht so vorgegangen werden, um nicht einen Teil der Klassen weit voraus zu haben, den andern Teil aber hintendreinhinken zu lassen. Auch hier aber ging ich ziemlich weit vom Zusammenhang mit dem obligatorischen Stoff ab und behandelte unter anderem: Geschichte der USA, Kolonialgeschichte in groben Zügen, dazu Fahrten und Entdeckungen, Abstecher in die Kunstgeschichte und zum obligatorischen Stoff eine selbständige Erstellung eines Planes über sämtliche Feldzüge Napoleons. Daneben suchte ich den Kontakt mit dem täglichen Geschehen in der Schweiz und in der Welt draussen aufzunehmen. Die Ereignisse in Herbst des Jahres 1956 boten hierzu beste Gelegenheit. Automatisch kamen wir dadurch auch in den Staatsbürgerlichen Unterricht hinein (übrigens auch von den Geschehnissen der Französischen Revolution beeinflusst): Staats- und Regierungsformen, Aufbau unserer Demokratie, Gemeinde, Kanton, Bund, Rechte und Pflichten des Schweizerbürgers, Frauenstimmrecht u. a. m.

Zusammenfassend betrachtet, eignet sich die Geschichte schlecht für den Fakultativ-Unterricht, besonders wenn man bestrebt ist, nicht an einzelnen Dingen kleben zu bleiben, sondern trotz der beabsichtigten Vertiefung den Bogen weit zu spannen. In der Geschichte hat der jüngere Schüler ja noch zu wenig Grundlagen, auf denen man aufbauen könnte. Warum ihn zum Beispiel mit einer mühsamen Quellenlektüre langweilen, wenn man ihn mit den Fahrten der Reisläufer, den Zuständen im alten Bern, den Heldentaten (und Grausamkeiten) unserer Vorväter beeindrucken kann? Auf oberer Stufe habe ich ein bemerkenswertes Interesse an der Gegenwart festgestellt, und ich glaube, dass ein einfacher staatsbürgerlicher Unterricht schon im 8. Schuljahr auf fruchtbaren Boden fällt.

Künftig sollte bis in die 6. Klasse kein fakultativer Geschichtsunterricht erteilt werden. Vom 7. an bejahe ich ihn, wenn der Schwerpunkt auf der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit beruht. Ob eine oder zwei Stunden Geschichte in der Sekundarschule spielt keine grosse Rolle, wenn einer im Alter von 16 bis 20 Jahren nie mehr ein Geschichtsbuch zur Hand nimmt, so wird es ihm an der pädagogischen Rekrutenprüfung ungefähr so ergehen, wie es kürzlich der Nebelspalter glossiert hat:

«Nebst dem Ticino, der bei Steckborn mündet,
besitzt die Schweiz noch circa 7 Bundesvetter.
1291 wurde sie gegründet,
und zwar von Kaspar, Melchior und Philipp Etter.»

In der *Handfertigkeit* (der Berichterstatter) für die Knaben war der Besuch gleichmässig und betrug durchschnittlich 36 (92%). Es war das Lieblingsfach von 2 Teilnehmern.

Rücksicht auf ein Obligatorium als Mindestprogramm war hier keine zu nehmen.

Im Laufe des Jahres wurden in gleichnamigen Gruppen (in Klammern das nicht verpflichtende Vorbild und Anzahl) hergestellt: Bilderleiste (Hebi-Prospekt, jeder 1), Briefständer (Briefständer, jeder 1), Elektromotör-

chen (SJW-Heft, je 3 eines), Aschenbecher aus Ton (nichts, jeder 1), Segelflugzeug (Bauanleitung und Kasten «Hobby», je 8 eines, erst gegen Jahresende angefangen), Motorflugzeug (Bauanleitung und Kasten «Student», je 5 eines, erst gegen Ende des Jahres angefangen).

Weil die Schule selber nichts besass, mussten die Schüler die Werkzeuge selber mitbringen und das Material bezahlen, was nicht gerade fördernd wirkte und zudem keine freie Wahl des Herstellers zulies. Doch hatte diese Tatsache auch ihre positiven Seiten: die Selbstgestaltung fiel stärker ins Gewicht. Prinzipiell wurde auf grösste Selbständigkeit tendiert, und ich wirkte mehr oder weniger bloss als Berater. Die hergestellten Gegenstände entsprachen grösstenteils Schülerwünschen und die Gruppen wurden frei und durch sie selber gebildet. Die Schüler wählten einen Gruppenchef und einen Materialverwalter; dieser erhielt 10 Franken Vorschuss (oder mehr) und hatte die Bestellungen und Bezahlungen selbständig auszuführen. (Ich stempelte nur ab.) Jede Gruppe erhielt ihr Vorbild, welches nicht zu gleichartiger Ausführung verpflichtete. Im Grunde erhoffte ich vielerlei Variationen, wurde jedoch meist enttäuscht, weil die Knaben lieber kopierten. Immer musste im Prinzip ein Modell gezeichnet, ein Material- und Werkzeugplan notiert, ein Arbeitsplan skizziert und dann selbständig einzeln oder in der Gruppe gehandelt werden.

So betrieben, bildete die Handfertigkeit wohl das günstigste Fach zur Entfaltung der Selbständigkeit. Auch die Entwicklung der Ideen kam nicht zu kurz. Da ich vieles selber noch nie angefertigt hatte, kamen echtes Zweifeln an meinen Ratschlägen und echtes Suchen bei den Schülern zum Durchbruch. Lange nicht alle guten Einfälle stammten vom Lehrer, was ungemein anspornend wirkte. Fast jeder kam auf kleine praktische Entdeckungen. Daneben zeigte sich jedoch auch, wie unbeholfen und wie wenig planmässig oft vorgegangen wurde. Wie sollte es auch anders sein – hierfür tat ja die Schule sozusagen nichts. Wobei allerdings zu sagen ist, dass sich die Schulfächer oft gar nicht eignen, um geplantes Vorgehen zu suchen und zu üben.

Jedenfalls möchte ich solche Handfertigkeit im Interesse der Schüler nicht mehr missen. Sie ist eine der wenigen Möglichkeiten, die Selbständigkeit des Schülers zu entfalten. Auch wenn diese Selbständigkeit dem Lehrer viel zu tun gibt und oft unbequem ist – der Schüler hat sie bitter nötig. Obschon ich nicht straff führte, sondern als Helfer zur Seite stand, überstiegen die Vorbereitungen öfters die mir zur Verfügung stehende Zeit.

In der *Naturkunde* (der Berichterstatter; Biologie, Chemie, Physik) war der Besuch anfangs stark, und später kam nur noch etwa die Hälfte, durchschnittlich etwa 20 Kinder (28%). Sie war keinem der Teilnehmer das Lieblings-Fakultativfach.

Ich beschränke mich auf je ein Fach von uns drei Lehrern und erwähne die übrigen bloss statistisch. Nur bei der Naturkunde sei eine kleine Ausnahme gestattet.

Das obligatorische Pensum wurde straffer geführt und auf – oft durch die Schüler veranlasste und zumeist interessante – Abschweifungen verzichtet. In der Bio-

logie wurde Prinzipielles meist nur an einem Beispiel überprüft und in der Physik die Kalorik vollständig weggelassen.

Das Fakultativprogramm (welches Forschen hiess) besetzte alle 14 Tage (im Wechsel mit Zeichnen) einen Freitagnachmittag, wo in 4 Zimmern je eine Gruppe unter Leitung eines von mir bestimmten Gruppenchefs arbeitete. Zum Teil auf Anregung der Schüler entstanden die kleinen Gruppen Blume (Unbekannte suchen; bestimmen nach Hallwag-Büchern, Kosmosführer, Grupe; pressen, ins Herbar kleben und beschriften); Baum und Strauch (dito), Fotografie (Kleiner Fotografierkurs), elektrische Klingel (aus Kosmoskasten nach Anleitung herstellen), chemische Experimente (was der Lehrer zeigte, selber ausführen), Wassertiere (Holen, beobachten im Mikroskop und bestimmen mit Kosmosführer) und Mikrobenjäger (vorlesen aus de Kruifs Buch). Das erste Trimester «lief» schlecht. Deshalb nahm die Teilnehmerzahl darnach auch stark ab. Als Kritik stand auf den Statistikzetteln öfters «Lehrer nie da», «nicht viel gelernt», «langweilig». Nicht dass ich den Kindern immer alles glaube – aber hier hatten sie zum grossen Teil recht. Ich hatte mich regelrecht «überlüpft». Die Vorbereitungen überstiegen bei weitem meine Kräfte, die Gruppenchefs waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen (was mein Fehler war), und ich rannte pausenlos von Gruppe zu Gruppe, treppauf und treppab. Um fünf Uhr fiel ich jeweilen zu Hause erschöpft aufs Bett und war nur schwer für das Nachtessen wach zu kriegen. Daneben gabs auch viel Schönes: Leuchtende Augen, wenn ich aus dem Forscherleben Metschnikows oder Pasteurs vorlas oder helles Frohlocken, wenn festgestellt wurde, dass die Schüler einen Bergahorn besser vom Feldahorn unterscheiden konnten als ich. Jedenfalls eignet sich die Naturkunde als Fakultativfach, sobald man den organisatorischen Problemen gewachsen ist, und hierzu habe ich jetzt einige Erfahrungen gesammelt.

Im *Singen – Musizieren* war der Besuch mehr oder weniger gleichmässig und der Durchschnitt betrug 13 Kinder (18%). Kein Teilnehmer bezeichnete es als Lieblingsfach.

Im *Turnen* (abwechslungsweise alle drei Lehrer, nur Knaben) war der Besuch gleichmässig. Durchschnittlich betrug er 27 Kinder (70%). Es war das Lieblings-Fakultativ-Fach von 12 Teilnehmern.

Durchgeführt wurde dieses Turnen jeweilen als Sportnachmittag, was sich ausgezeichnet für Spielturniere und Geländeläufe mit Karte und Kompass eignete.

Im *Zeichnen* (freies Gestalten genannt) war der Besuch gleichmässig, und der Durchschnitt betrug 28 Kinder (39%). Es war das Lieblings-Fakultativ-Fach von 17 Teilnehmern. Im Laufe des Jahres entstanden die Gruppen Skizzieren, Stoffmalen, Stempeldruck, Perspektive, Landschaftsmalen, Modellieren, Tierzeichnen und Glasgravieren. Auch das Zeichnen eignet sich ausgezeichnet für solchen Fakultativ-Unterricht.

4. Allgemeine Erfahrungen

Alle drei Lehrer sind der Ansicht, dass sich der Versuch im grossen und ganzen besonders für die Schüler *vorteilhaft* auswirkte. Wir glauben, dass die Kinder in ihren Kräften intensiver als sonst gefördert wurden, ohne wesentliches verloren zu haben.

Positiv fiel speziell das freudigere und intensivere Arbeiten der Schüler auf, welches vermehrt spontane Eigenproduktionen förderte. Die Fach- und zum Teil auch Stoffwahl, sowie das Wegfallen der Noten wirkten hierzu kräftig mit. Hauptsächlich bei selbstgewählten Stoffen – wo der Lehrer selber nicht alles wusste – begann ein echtes Fragen, Suchen und Zweifeln. Dies gab Anlass zu tieferer Durchdringung des Stoffes, was die Selbständigkeit der Schüler ganz anders zu entwickeln vermochte, als das weniger erfrischende Aneignen des Stoffes unter planstoffsicherer Leitung des Lehrers mit seinen Scheinfragen. Auch in der Gruppe ohne Lehrer – und besonders hier in dieser kleinen «Familie» mit verschiedenaltigen Schülern – konnte sich der freie Helferwille auswirken und entwickeln. Weil der Stoffumfang keine Rolle spielte, stand vermehrt Zeit und Musse zur Verfügung. Alles in allem steht wohl fest, dass ein solcher Fakultativunterricht der Charakterentwicklung dienlicher ist als der althergebrachte. Der Schüler wird persönlicher und sozialer, initiativer und selbständiger, tiefgründiger und in einzelnen Disziplinen wissender, ohne von andern Fächern viel verloren zu haben. Denn in einigen Jahren zählt sowieso nur noch das ehemals Geliebte.

Die *negativen* Seiten einer solchen Lösung – oft sind es eher Gefahren – sollen nicht verschwiegen werden, ob schon sie meines Erachtens in keinem Verhältnis zum Positiven stehen. Um mit dem Lehrer zu beginnen: Er wurde stärker belastet als verantwortet werden kann – besonders der «Philzweier». Deshalb sehen wir für eine allgemeine Reform unsern Versuch nicht als günstig an, sondern eine Modifikation desselben. Weiter erscheint beim Unterricht als grösste Gefahr der Leerlauf, wo Zeitverluste durch nicht rechtzeitig Getanes und leere Betriebsamkeit beobachtet werden konnten. Auch kann der mehr reproduktiv veranlagte Schüler weniger gut berücksichtigt werden, und die Menge des Stoffes schrumpft bedeutend zusammen – allerdings meist zugunsten der Stofftiefe, weshalb jenes unseres Erachtens kein grosses Unglück ist.

5. Ausblick und Vorschlag

Die Zeit scheint für eine Sekundarschulreform im Kanton Bern günstig zu sein. Und gerade die Lehrerschaft sollte dabei treiben und nicht – wie auch schon, in unerwünschter Richtung – getrieben werden. Deshalb sei aus der Sicht unserer Privat-Reform hierzu ein *prinzipieller Vorschlag* gemacht: Verminderung der für alle obligatorischen Lektionenzahl zugunsten einer ungefähr gleichen Zahl von Fakultativlektionen, von welchen jeder Schüler nach eigener Wahl ein vorgeschriebenes Minimum zu besuchen hätte.

In früheren Zeiten, als ausgediente Soldaten die Lehrstellen inne hatten und sich ihre Aufgabe in der *Instruktion* des Lesens, Schreibens und Rechnens er-

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

schöpfte – zu diesen Zeiten mag ein für alle Schüler gleiches Obligatorium gerechtfertigt gewesen sein. Heute, wo die Lehrerschaft notgedrungen einen immer grösseren Teil der *Erziehung* zu übernehmen hat, ist ein solcher «Einheitstrichter» sicher nicht mehr dienlich. Neben den «Konfektionsanzug» (Obligatorium) muss jetzt ein «Masskleid» (Fakultativum) treten, wenn die Schule nicht zum grössten Teil in reiner Instruktion stecken bleiben will. Weil sich dies innerhalb der heute üblichen Form nicht durchführen lässt, muss eine neue gefunden werden. Und hierzu wollten wir Lehrer von Adelsboden einen uns gemässigt erscheinenden Vorschlag bringen, welcher ein Arbeiten ohne «Stoffhetze» erlaubt. Ist der Wille zu einer solchen oder ähnlichen Reform vorhanden, so lässt sich der goldene Mittelweg sicher finden. Aber der einzige Weg zur Erfahrung ist die Tat – mit jahrelangen Diskussionen und Erwägungen allein ist der Sekundarschule nicht gedient.

Die totale Lektionenzahl bliebe für die Lehrer etwa gleich (vergrössert darf sie keinesfalls werden), während sie für die Schüler (bei Belegung des Minimums an Fakultativlektionen) *deutlich kleiner* ausfiele. Eine solche Lösung wäre durchaus am Platze, müssen doch heute – wo die Industrie teilweise zur 40-Stunden-Woche übergeht – in der neunten Klasse die Knaben 42 – und die Mädchen 44 Stunden leisten (35 obligatorische Lehrplanlektionen, 2 Lektionen fakultativ für Englisch oder Italienisch, 2 Lektionen Unterweisung und 5 Stunden Hausaufgaben). Dabei bleibt natürlich für das so nötige Kind-Sein, die Besinnung und Musse dem Schüler zu wenig Zeit übrig.

Bei unserm Privat-Versuch wurden die bereits erwähnten «Examenfächer» nicht angetastet, um unsere Schüler bei Examen nicht zu benachteiligen. Bei einer allgemeinen – kantonalen – Reform, müssten gerade diese in den Abbau mit einbezogen werden. Vom Standpunkte der Erziehung aus gesehen, enthält wohl jedes Fach *Abbauwürdiges*. Die musischen Fächer sollten aber eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Allerdings wäre darauf zu achten, dass in einer solchen «Abbau-Kommission» nicht die Spezialisten das Szepter führen. So wenig wie ausgediente Generäle eine Abrüstung oder routinierte Diplomaten einen Frieden zustande bringen, ebenso wenig sieht beispielsweise der Fachlehrer für Mathematik *Abbauwürdiges* im Rechnen. Es ist ja auch nicht seine Aufgabe – im Gegenteil. Der Spezialist sollte wohl angehört werden, entscheiden müsste jedoch der mehrere Fächer erteilende und das Ganze besser überblickende *Nicht-Spezialist*, beispielsweise Lehrer an kleinen Sekundarschulen. Dann lassen sich auch im Obligatorium von Deutsch, Französisch und Rechnen Abstriche machen und man braucht kein neues Fiasko der Spezialisten zu erleben. Jeder von uns drei Lehrern ist gerne bereit, in seinen Fächern Beispiele zum Abbauen zu geben. Zum Beispiel ist im Rechnen der bildende oder der praktische (wegen Vergessens) Wert klein bei den Kontokorrent-, Wechsel- und Bruchdurch-Bruch-Rechnungen. Sie könnten ohne weiteres aus dem obligatorischen Programm gestrichen werden. Hingegen wäre der Einbau von etwas Algebra, Geometrie und einfacher Gleichungslehre von gutem. Selbstverständlich liesse sich ein solches Programm auch an

grossen Sekundarschulen durchführen – man brauchte sie bloss in Fünf-Klassen-Gruppen zu formieren. Es ist sowieso nicht von gutem, wenn 1 Lehrer nur 1 Fach (beispielsweise Zeichnen) unterrichtet und dabei die über 300 Schüler nie recht kennen lernt.

Bei einer Neuregelung sollte ferner die stärkere *Belastung* der Mädchen und die zu weit getriebene Differenzierung zwischen Knaben und Mädchen vermindert werden. Es ist nicht einzusehen, warum zukünftige Mütter eine Lektion Turnen weniger benötigen als zukünftige Väter. Und in unserem Zeitalter der berufstätigen Frau ist es unerklärlich, warum in der neunten Klasse nur die Mädchen Kochen (Hauswirtschaft) und Handarbeiten (zusammen 8 Lektionen), dagegen nur die Knaben Algebra, Geometrie und Technisch-Zeichnen (zusammen 4 Lektionen) zu besuchen haben. Ebenso ist es im Zeitalter der Technik unverständlich, warum die Mädchen eine Lektion Physik weniger geniessen sollen als die Knaben. Es sind dies ganz einfach direkte und indirekte Einflüsse von aussen, welchen die Schule – nicht im Interesse des Kindes – nachgegeben hat. Eine Volksschule soll keine halbe Berufsschule sein und eine Reform sollte solch krasse Unterschiede mindestens abschwächen. Ich könnte mir ganz gut vorstellen, dass auch ein Knabe ein einfaches Essen sollte zubereiten und ein Loch im Socken sollte stopfen können, hingegen könnte ein Teil der Hauswirtschaft und des Handarbeitens ganz gut in den der Schule nachfolgenden Kurs verlegt werden.

Man mag einwenden, das Leben und ganz besonders die *Examen* ins Seminar und Gymnasium liessen einen Abbau nicht zu. Das ist ein Irrtum. Wohl fordert das Leben viel; so müssen es auch das Seminar, das Gymnasium; aber auf die Dauer wird auch ihnen mit gefestigten Charakteren besser gedient sein als mit Gedächtniskünstlern und Geistesakrobaten. Sie müssen sich dann einfach stofflich mit dem zufrieden geben, was ihnen zur Verfügung gestellt wird. Es ist doch in erster Linie an der Sekundarschule, in der Sekundarschule dem Stoff-Fimmel entgegen zu treten – und nicht einfach einem Drucke nachzugeben. Etwa so nachzugeben, wie eine Sekundarschule in der Nähe Berns, welche ihren Seminarkandidaten in den Examenfächern 4 Lektionen pro Woche zusätzlich geben lässt, um sie dafür in 3 nicht examenwichtigen Fächern zu entlasten. Welch harmonische Ausbildung von Herz, Kopf und Hand! (Und noch etwas liegt uns hier auf dem Magen. Ist es gerecht, dass eine Lehrkraft Seminarkandidatinnen prüft, von denen ein Teil vorher bei ihr die Fortbildungsschule besuchte? Es kann doch niemand auf der Welt Fremden und Bekannten gleich vorurteilsfrei gegenüberstehen –; jedenfalls haben wir in dieser Beziehung Merkwürdiges erlebt.)

Auch die Lehrmittel wären zu überprüfen. Unsere Bücher für Chemie, Physik, Biologie und Rechnen zum Beispiel bieten wesentlich mehr als «verbreitet» werden kann. Wie wäre ich zu Beginn meiner Lehrtätigkeit froh gewesen, von der meist im Vorwort gelobten Auswahl – dieser zeitraubenden Qual der Wahl – durch ein das wesentliche umfassendes, durchführbares Programm befreit gewesen zu sein. Die Bücher würden dabei billiger und für Erweiterungen steht jedem Lehrer genügend

Literatur zur Verfügung. Nur für ein wirklich durchführbares Programm scheint es keine zu geben. Und warum hat der Kanton Bern keine solchen Lehrbücher, denen ein Apparateverzeichnis (mit dadurch verbilligten Bezugsmöglichkeiten) beizulegen wäre? Etwa so, wie es die Phywe seit Jahren führt in Deutschland. Das sind so einige kleinere Nebenfragen. Wichtig ist jetzt einzig, dass eine spürbare Reform endlich einmal versucht wird.

Der Berichterstatter: *Wolf Genge*

Reformen in der Sekundarschule

im Zusammenhang mit Art. 28 des Gesetzes über die Mittelschulen

Art. 28 lautet: «... Sowohl bei der Wahl der Lehrer als auch bei der Stundenzuteilung ist darauf zu achten, dass den einzelnen Schulklassen möglichst wenig Lehrer zugeteilt werden müssen».

Bei 32 und mehr Stunden ist aber das Klassenlehrersystem eine Überbeanspruchung des Lehrers; man denke schon nur an die Vorbereitungszeit. Dies werden auch die Kollegen von der Primarschule gerne bestätigen.

I. Möglichkeiten, um Stunden einzusparen

1. *Religion*. Sobald der kirchliche Unterricht beginnt, nämlich im 7. Schuljahr, dürfte der Religionsunterricht durch den Lehrer aufhören.
2. a) *Französisch*. 1 Stunde weniger in allen Schuljahren. Beschränkung auf die zwei Elementarbücher (Ici Fondevall I und II), die eine grammatische Grundlage geben, auf der jede höhere Schule sehr gut aufbauen kann (siehe Schulblatt Nr. 43/1956).
b) *Rechnen*. In den drei untern Schuljahren 1 Stunde weniger. Dafür dürfte im 9. Schuljahr das kaufmännische und gewerbliche Rechnen abgebaut werden, weil wir dazu die Berufsschulen haben.
3. *Geschichte und Geographie*. Von 4 Stunden auf 3 Stunden im 7., 8. und 9. Schuljahr:
1 Stunde «SCHWEIZ» (geschichtlich, geographisch, Staatskunde. Gegenwart.)
2 Stunden «WELTKUNDE» (harmonische Verbindung von Weltgeographie und Weltgeschehen.)
Ein fakultativer Lehrplan müsste durch Spezialisten, die aber einen gewissen philosophisch-harmonischen Sinn bewahrt haben, aufgestellt werden.
4. *Naturkunde*. Im 9. Schuljahr ebenfalls von 4 auf 3 Stunden zu vermindern. Das Fach dürfte heissen «NATURWISSENSCHAFTLICHES WELTBILD» Auch hier wäre ein fakultativer Lehrplan durch harmonisch gesinnte Spezialisten aufzustellen.

II. Anschluss nach «oben» (Seminar, Technikum, Gymnasium)

1. Diese Schulen erhalten von uns nicht schlechtere Schüler.
2. Die Schüler wissen wohl weniger Verschiedenes. Aber sie wissen es *gründlich*, weil sie es ruhiger erarbeiten konnten. Es geht auch hier um die alte Weisheit: «multum, non multa».

3. Die höheren Schulen müssten wohl etwas weiter «unten» anfangen, dürften aber mit ihren neuen Schülern rascher vorwärts kommen – dank dem besseren Fundament.
4. Zur Vorbereitung auf «unbewegliche» höhere Schulen entlasten wir unsere Kandidaten gemäss Artikel 38 b, so dass sich genügend Zeit fände, sie gehörig zu schulen.

III. Die eingesparten Stunden für eine fünfklassige Sekundarschule

	Schuljahre					Wegfallende Stunden
	5.	6.	7.	8.	9.	
1. Religion	–	–	2	2	–	4
2. a) Französisch	1	1	1	1	1	5
b) Rechnen	1	1	1	–	–	3
3. Geschichte-Geographie	–	–	1	1	1	3
4. Naturkunde	–	–	–	–	1	1
Total der eingesparten Stunden:						16

Eine fünfklassige Sekundarschule zählt fünf Lehrer. So entsteht auf diese Weise die verantwortbare Entlastung von drei Stunden für einen Lehrer. Mit der verbleibenden einen Stunde kann einem Kollegen irgend eine Arbeit abgekauft werden.

Heinz Gasser, Bern

Zum «Tag des guten Willens»

Je mehr furchtbare Waffen erfunden werden, desto dringender wird die Notwendigkeit der Friedensbegründung. Die Menschheit muss bis auf geringe Reste zugrunde gehen, wenn sie ihr nicht gelingt. Müssen wir nicht alle jede kleinste Gelegenheit ergreifen, einen bescheidenen Beitrag zur Lösung der unendlich schweren Aufgabe zu leisten?

Dürfen wir unsere Herren Kollegen von der Oberstufe bitten, ihr treues, gutes, aber anspruchsvolles und mitunter recht mühevoll, ja gar nüchternes Alltagsgewerkel am 18. Mai nächsthin ein wenig zu unterbrechen, um sich mit ihren Kindern in das Studium der kleinen Zeitung «Zum Tag des guten Willens» zu vertiefen? Sie feiert diesmal gerade ihr dreissigjähriges Bestehen und ist den sorgenvollen Beziehungen zwischen östlicher und westlicher Menschheit gewidmet. Anstelle der gleichgebliebenen Radiobotschaft der Kinder von Wales grüssen Schweizer Kinder ihre Schwestern und Brüder auf dem Erdenrund herzlich und laden sie zu Freundschaft und Liebe ein. Zwei Kinder aus unserem Lande und dem fernen Indonesien pflanzen auf dem Titelblatte in friedlicher Gemeinschaft ein Bäumchen, das Symbol guten Einvernehmens in Sympathie und Hilfsbereitschaft. In der Folge vernehmen unsere Kinder des stolzen Abendlandes, das «es so herrlich weit gebracht hat» mit Staunen, dass auch die oft mit Überheblichkeit belächelten Orientalen im Laufe der Jahrtausende grosse Erfindungen und Entdeckungen gemacht haben, wie originelle Bewässerungsanlagen, die Zucht der Seidenraupen und die Herstellung feinsten Seide, den Kompass, den Webstuhl, die Kultur herrlicher Pfirsiche, Birnen, Zwetschgen und Äpfel, ein erstes Papier aus Leinenfasern, unsere Zahlen und das

intelligente, interessante Schachspiel. Sie lesen, wie Östliche mitunter erstaunlich ähnlich denken wie wir und dieselben Lebensweisheiten in sinnreiche, den unsern ähnliche Sprüche zu fassen vermögen. Sie, die wohlgenährten Glücklichen, hören aber auch mit Erschütterung, dass mehr als die Hälfte der 900 Millionen zählenden Erdenkinder sich nie satt essen können und in bitterstem Elende leben müssen. Und schliesslich erstrahlen ihnen vom Oriente her verheissungsvoll ewig unwandelbare Leitsterne, die ihnen mit absoluter Sicherheit den Weg zu einem glücklichen, erfüllten Leben und zum erschnitten Völkerfrieden weisen. Aus dem Religionsunterrichte in Schule und Kirche kennen sie die christliche Forderung der Nächsten- und der Feindesliebe, und nun werden sie bekannt mit dem 600 Jahre vor Christi geprägten Satze des chinesischen Philosophen Lao-Tse, «Erwidere dir zugefügtes Leid mit Güte», und dem 100 Jahre später von Confucius verfassten «Liebe deinen Nächsten nicht weniger als dich selbst». Nachdenklich malen sich Lehrer und Schüler gemeinsam die wunderbaren Folgen menschlichen Verhaltens nach diesen weisen Grundsätzen aus und segnen bescheiden und ergriffen das grosse Licht aus dem Osten.

R. G.-R.

Zum Rücktritt von Andreas Winterberger

Gewerbeschulvorsteher, Thun

Auf Ende des Schuljahres tritt ein verdienstvoller Schulmann von seinem Amte zurück, dem vor allem unser Gewerbestand, aber auch seine ganze Heimat viel zu verdanken hat. Es ist Andreas Winterberger, Gewerbeschulvorsteher in Thun.

Andreas Winterberger wuchs als Kind eines Kleinbauern und Schnitzlers, der mit acht Buben und einer Tochter gesegnet war, in Schattenhalb (Oberhasli) auf. Früh an harte Bergbauernarbeit gewöhnt, wusste er sich auch in der Schule durchzusetzen, so dass seine Lehrer ihn veranlassten, im Frühling 1907 ins kantonale Lehrerseminar Hofwil-Bern (72. Promotion) einzutreten. Nach erfolgter Patentierung im Frühling 1911 wurde der sehr gut ausgewiesene junge Lehrer gleich an die Primarschule Thun-Stadt gewählt.

Schon im Herbst des gleichen Jahres stellte die Behörde Andreas Winterberger als Hilfslehrer der Handwerkerschule Thun an und übertrug ihm einige Jahre später das Vorsteheramt.

Ein grosses Mass Arbeit leistete er schon in jenen Jahren, war er doch nur im Nebenamt Vorsteher und führte seine Schulklassen mustergültig weiter. In diese Zeit fällt auch der Ausbau der Handwerkerschule zur Gewerbeschule mit Fachklassen. Unermüdlich suchte er den gewerblichen Nachwuchs zu fördern. In Wort und Schrift verlangte er eine vermehrte und bessere Berufsschulung und setzte sich unablässig für die Einführung der Tageskurse an den Fortbildungsschulen ein. Die Schülerzahlen und damit die Anzahl der Klassen stiegen von Jahr zu Jahr, so dass die Behörden es für notwendig erachteten, Andreas Winterberger im Jahre 1927 zum Vorsteher im Hauptamte zu bestimmen. –

Mit der Vermehrung der Klassen wuchsen auch die Sorgen für ihr Unterbringen. Welche Mühe kostete es doch den Vorsteher, wenn seine Klassen sozusagen in allen Schulhäusern der Stadt, ja sogar in privaten Räumen untergebracht werden mussten! War es da zu verwundern, wenn Vorsteher Winterberger schon frühzeitig von einer Zentralisation der vielen Klassen und Lehrer in einem eigenen Schulhause träumte? Mit der Reorganisation des beruflichen Bildungswesens im Kanton Bern erfolgte auch die Zusammenlegung der Handwerkerschulen von Oberhofen und Steffisburg mit der Gewerbeschule Thun. In vorbildlicher Weise pflegte er stetsfort den Verkehr mit den Verbandsgemeinden, welche heute Träger der Schule sind. Mit grösstem Interesse arbeitete er am «Gesetz über das berufliche Bildungswesen» mit und wären damals die Vorschläge der Kommission in Bern angenommen worden, so hätten die Gemeinden heute weniger grosse Opfer für die Berufsschulen zu bringen. Neben der Mitarbeit im kantonalen Verbandsrat für gewerblichen Unterricht kämpfte Schulvorsteher Winterberger unentwegt um Anerkennung der Bedeutung der gewerblichen Berufslehre und setzte sich auch für die Verbesserung der Besoldungsverhältnisse der Lehrerschaft ein.

Seine Arbeit im Dienste der Berufsschule wurde gekrönt mit dem *Bau des Gewerbeschulhauses*, das seine Entstehung zum besten Teil dem steten Bemühen und klugen Vorgehen des Vorstehers zu verdanken hat. Man muss es miterlebt haben, wie Andreas Winterberger das Planen und Werden des Neubaus mit innerer Anteilnahme verfolgte, um zu verstehen, was es für den Vorsteher der inzwischen auf über 1100 Schüler mit 61 Lehrern angewachsenen Schulanstalt bedeutete, alle unter einem Dache zu wissen.

Als im August 1949 die Einweihung des prächtigen und zweckmässigen Baues erfolgte, konnte Andreas Winterberger auch den wohlverdienten Dank der Schüler, Lehrer und Gemeinden entgegennehmen.

Wie immer, aber im neuen Hause in vermehrter Masse, hielt Vorsteher Winterberger auf Ordnung und Disziplin und wurde nie müde, Lehrer und Schüler zum Respekt vor Material und Räumen zu ermahnen. – Wenn heute, bald nach einem Jahrzehnt, das Schulhaus dasteht, wie wenn es erst bezogen worden wäre, so ist das in erster Linie das Verdienst des Schulleiters. Möge sein Geist auch fürderhin in diesen Räumen zu verspüren sein!

Und nun tritt dieser geschickte, arbeitsfreudige und noch so rüstige Erzieher und Organisator nach 47 Jahren grosser, erfolgreicher Arbeit in den Ruhestand. Man wird ihn sehr vermissen und froh sein, wenn er mit seinem wohlhabenden Rate auch fürderhin dem beruflichen



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Bildungswesen Richtung geben hilft. Andreas Winterberger war nicht nur Schuldirektor, er war im wahrsten Sinne Pestalozzis ein *mit dem Leben verbundener Erzieher*; sein Einfluss ging deshalb auf Schüler und Lehrer über. Dass der Scheidende mit Leib und Leben an seinem Berufe hing, beweisen folgende Worte: «Was mir nun weh tun wird, ist das, dass ich nicht mehr unterrichten kann; Lehreraufgabe ist schwere, verantwortungsvolle, aber dankbare und schöne Arbeit. Wenn ich noch einmal vorne anfangen könnte, so würde ich noch einmal Lehrer werden.»

So wünschen wir dem tapfern Schulmanne nach so vielen Jahren harter Erzieher- und Aufbauarbeit einen recht langen und sonnigen Lebensabend. n.

Vom «Jugendborn»

Mit dem März/April-Heft geht die Arbeit Josef Reinharts und seiner Familie am «Jugendborn» zu Ende. Die Zeitschrift hat sich aber in den bald fünf Jahrzehnten ihres Erscheinens so gut bewährt, dass sie unbedingt weitergeführt werden soll. Vom nächsten Jahrgang an wird unser Berner Kollege *Hans Adam* die Redaktion provisorisch besorgen.

Unter den drei Jugendzeitschriften, welche die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins herausgibt, nimmt der «Jugendborn» eine besondere Stellung ein. Er ist eine literarische Monatschrift und wendet sich hauptsächlich an die Schüler der Sekundar-, Bezirks- und oberen Primarschulen. Literarisch gehaltvolle Gedichte und Erzählungen, in erster Linie zeitgenössischer Schweizer Autoren, wollen dazu beitragen, den literarischen Geschmack zu bilden, Herz und Gemüt zu bereichern und die sittlichen Kräfte zu entwickeln. Er erfreut sich darum bei der Schweizer Jugend allgemeiner Beliebtheit und wird nicht umsonst in vielen Schulen als Klassenlektüre verwendet. Innerlich und äusserlich den Anforderungen der Zeit angepasst, soll er vom neuen Jahrgang an noch ansprechender gestaltet werden. Der Verlag beabsichtigt, die Mai-Nummer an alle Schüler, die sie wünschen, kostenlos abzugeben. Die Lehrerschaft wird im Laufe der nächsten Wochen noch Näheres darüber erfahren. Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land seien schon jetzt recht herzlich eingeladen, die Probenummer für ihre Schüler zu bestellen und bei der Werbung tatkräftig mitzuhelfen. Es ist dies ein aktiver Beitrag zur Bekämpfung der Schundliteratur.

Für die Jugendschriftenkommission
des Schweizerischen Lehrervereins

Der Präsident:

F. Wyss

*

Es ist mir ein Anliegen, diesem wichtigen Aufruf noch ein persönliches Wort des Empfehlers und Beglückwünschens beizufügen:

Wir haben an der Übungsschule des Oberseminars in den letzten Jahrzehnten viele Jugendborn-Hefte für die Klassenlektüre – also in Beständen von 20 und mehr

Stück – angeschafft. Sie boten, neben unsern guten Lesebüchern, vielen Jahrgängen überaus willkommene, gehaltvolle und abwechslungsreiche Lesestoffe, weil Josef Reinhart es meisterhaft verstanden hat, vom Guten das Beste auszuwählen und in meist thematisch geschlossenen Heften herauszugeben. Wir beglückwünschen unsern Kollegen *Hans Adam*, Lehrer an der Primarschule Bern-Bümpliz, zu seinem ehrenvollen Auftrag und zweifeln keinen Augenblick daran, dass das Reinhart'sche Erbe in gute Hände gelegt worden ist. An der Lehrerschaft liegt es, das Weiterführen des schönen Werkes sicherzustellen. Es wäre ein grosser Verlust, wenn der Jugendborn, wie so vieles, das sich nicht dem Lauten, Grelle verschreibt, verschwinden müsste. Josef Reinhart – sein Nachfolger wird es nicht anders halten – hat vor allem auf das *Wort* abgestellt, sich hauptsächlich damit begnügt, *gute Literatur* in die Wohn- und Schulstuben zu tragen. Der «Jugendborn» schuf so ein willkommenes Gegengewicht gegen die farbige, grelle, dem Sensationellen verpflichtete Bilderflut; er wird dieser schönen erzieherischen Aufgabe treu bleiben. Helft mit, zu Stadt und Land, dass die Kräfte die im guten *Wort* liegen, nicht den seichten, zur Oberflächlichkeit hinweisenden Erzeugnissen einer billigen Sensations-Journalistik weichen müssen. P. F.

† Dr. Paul Beck

Am 7. März 1958 ist am Ferdinand-Hodler-Weg in Thun nach langer Krankheit Dr. *Paul Beck* zur Ewigkeit abgerufen worden. Geboren den 1. Februar 1882 in der Schosshalde in Bern und dort aufgewachsen, liess er sich nach dem Besuch der Übungsschule des Evangelischen Seminars Muristalden in der 39. Promotion zum *Lehrer* ausbilden. Nach der Patentierung im Herbst 1900 amtierte er zuerst an der Primarschule in Oberbipp und dann an der Musterschule Muristalden. Hier hatte er Gelegenheit, die Vorlesungen zu besuchen und das *Sekundarlehrerpatent* zu erwerben. Dann fand er Anstellung in Wichtrach und später in Niederbipp. Untertweg bildete er sich in den naturwissenschaftlichen Fächern, besonders in der *Geologie*, weiter aus und konnte den Doktorhut in Empfang nehmen. Am 24. Juli 1912 verheiratete er sich mit Margaritha Violette Jenzer, die ihm zwei Töchter und einen Sohn schenkte, der leider während seiner Studienzeit von der deutschen Gestapo zum Tode verurteilt worden ist. 1910 fand Dr. Paul Beck Anstellung an der *Mädchensekundarschule Thun*, wo er volle 41 Jahre Unterricht erteilte und 19 Jahre das Amt des Schulvorstehers versah. Neben der vielen Schularbeit betätigte sich Dr. Beck ganz hervorragend mit geologischen Arbeiten. Er war ein überaus fleissiges und tüchtiges Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Thun, der Schweizerischen Geologischen Gesellschaft, der Rotarier und anderer Studiengruppen. Es würde zu weit führen, wollte man alles nur erwähnen, was Dr. Beck in Publikationen, Vorträgen und Vereinsgeschäften geleistet hat. Wir nennen bloss den geologischen Abschnitt im Heimatkundebuch von Thun, die Forschungsergebnisse in den Gebirgszügen um den Thunersee und die Thunerseekarte. Allenthalben, sogar im zweiten Weltkrieg noch, übertrug man ihm geolo-

gische Expertisen. Von 1914–1918 war er Kommandant der Geb. Inf. Kp. I/36.

Als sich genau ein Jahr vor seiner Abschiedsfeier in Thun eine Gesellschaft zum Studium des Uranvorkommens in den hiesigen Nagelfluhschichten bildete, wurde bekannt, dass Dr. Beck sich seit Jahren ganz privat mit dieser Materie beschäftigt hat. An der Trauerfeier im Krematorium Thun, wo die Mädchensekundarschule mit einem klassischen Lied den letzten Gruss entbot und weihedvolles Violin- und Orgelspiel erklang, würdigten Pfarrer Schärer, Vorsteher Widmer, Professor Ritter aus Basel und Dr. Breitenbach aus Bern die immensen und wertvollen Arbeiten des Heimgegangenen. In Dr. Beck verliert die Stadt Thun einen Gelehrten von Ruf, die Kollegen und Freunde einen stets freundlichen und dienstbereiten Kameraden. Wir danken ihm und werden sein Andenken in Ehren halten. -er

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Wichtige Mitteilung über die neue Spitalkostenversicherung der Schweizerischen Lehrerverein

Auf Beginn des Jahres 1958 ist die Spitaltaggeldversicherung der Schweizerischen Lehrerverein durch eine besondere *Heilungskostenversicherung* für Spitalbehandlung erweitert worden. Damit haben die Versicherungseinrichtungen unserer Kasse eine zeitgemässe Ergänzung erfahren, die einem weitverbreiteten Bedürfnis entgegenkommt.

In den letzten Jahren sind zwar zu verschiedenen Malen die statutarischen Kassenleistungen an die Spitalbehandlung verbessert worden, und die in unserer Berufsversicherung hiefür geltenden Ansätze dürfen sich neben denen anderer Krankenkassen wohl sehen lassen. Dennoch erweisen sich diese Kostenbeiträge in der Praxis des öftern als ungenügend; dann nämlich, wenn ein Kassenpatient sich in der Privatabteilung eines Spitals verpflegen lässt.

Während die Kasse von den Kosten der ärztlichen Behandlung in der Sprechstunde des Arztes oder im Hause des Patienten 75 bis 80% übernimmt, erreichen die Kassenleistungen an die Behandlung im Spital bisweilen nur einen Drittel oder einen Viertel der tatsächlichen Kosten. Das rührt davon her, dass die Krankenkassen in ihren Statuten lediglich die Vergütung der Spitalbehandlungskosten zu den auf der *allgemeinen Abteilung* der öffentlichen Spitäler geltenden Taxen vorsehen. Damit erfüllen sie die vom Bundesgesetz geforderte Pflichtleistung.

Wenn nun ein Kassenmitglied, sei es auf Anraten des behandelnden Arztes oder aus einem andern triftigen Grund sich für den Aufenthalt in einem Privatspital oder auf der Privatabteilung einer öffentlichen Krankenanstalt entscheidet, hat es neben den Verpflegungskosten noch einen beträchtlichen Teil der Kosten für ärztliche Behandlung und Arznei selber zu tragen, weil eben diese Kosten zu höheren Tarifsätzen berechnet werden als auf der allgemeinen Abteilung.

Durch die *zusätzliche Spitalkostenversicherung* kann sich das Kassenmitglied eine über die statutarischen Leistungen hinausgehende Kostendeckung verschaffen, die es auch bei Behandlung in der Privatabteilung eines Spitals finanziell weitgehend entlastet. Die Spitalkostenversicherung der Schweizerischen Lehrerverein bietet folgende Möglichkeiten:

1. Ein Taggeld von Fr. 5.—, 10.—, 15.— oder 20.—.

Für jeden Tag Spitalaufenthalt bis auf die Dauer von 720 Tagen innert 900 aufeinanderfolgenden Tagen.

Die Spitaltaggeldversicherung ist vor allem zur Deckung der *Verpflegungskosten* bestimmt, die in der Regel nicht in den statutarischen Kassenleistungen eingeschlossen sind.

Die Semesterprämie für ein zusätzliches Spitalgeld von

Fr. 5.— beträgt für Männer und Kinder Fr. 5.60, für Frauen Fr. 7.—.

2. In Verbindung mit der Spitaltaggeldversicherung führt die Schweizerische Lehrerverein eine besondere *Heilungskostenversicherung* bei Spitalbehandlung. Sie umfasst die nach den statutarischen Bestimmungen nicht gedeckten Kosten der Operation und weiteren ärztlichen Behandlung, der Arzneien, Untersuchungen, einschliesslich Röntgen, und der physikalischen Therapie bis zu einem Betrage von Fr. 300.—, 500.—, 800.— oder 1000.— pro Jahr.

Die Semesterprämien hiefür betragen:

für zusätzliche Behandlungskosten von	für Männer und Kinder	für Frauen
Fr. 300.—	11.40	14.70
Fr. 500.—	16.30	21.10
Fr. 800.—	21.70	28.60
Fr. 1000.—	24.50	32.60

Für Ehepaare und bei gleichzeitiger Versicherung eines Elternteils und mindestens eines Kindes der gleichen Familie wird ein Prämienrabatt von 10% gewährt.

Die zusätzlichen Versicherungsleistungen bei Spitalaufenthalt werden nicht nur im Krankheitsfall, sondern auch bei jeder Art von *Unfall* ausgerichtet.

Aufnahmebestimmungen: Der zusätzlichen Spitalkostenversicherung können Mitglieder der Schweizerischen Lehrerverein bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr beitreten. Obgleich bei der Einführung der Spitaltaggeldversicherung vor 7 Jahren und später noch einmal das Eintrittsalter vorübergehend bis zum 60. Altersjahr ausgedehnt worden war, meldeten sich hernach immer wieder Interessenten, die das 50. Altersjahr bereits überschritten hatten, bei der Kassenverwaltung für die Zusatzversicherung an.

Das hat den Vorstand bewogen, folgende

Ausnahmebestimmung

zu erlassen: «Während des Jahres 1958 können ausnahmsweise Kassenmitglieder im Alter von 50 bis 60 Jahren in die zusätzliche Spitalkostenversicherung aufgenommen werden, unter der Bedingung, dass sie gesund sind und mit dem ersten Semesterbeitrag eine einmalige, nach dem Eintrittsalter abgestufte Zusatzprämie entrichten.»

Alle Kassenmitglieder, die bereits für ein zusätzliches Spitaltaggeld versichert sind, haben die Möglichkeit, die Taggeldversicherung mit der Heilungskostenversicherung für Spitalbehandlung zu verbinden. Die Höhe des versicherten Taggeldes kann auf Wunsch auch neu angesetzt werden. *Mitglieder, die das 50. Altersjahr überschritten haben, müssen ihren Antrag auf Abänderung ihrer Versicherung im Laufe des Jahres 1958 einreichen.* Hernach gilt für die Aufnahme in die Spitalkostenversicherung und für Abänderung einer bestehenden Versicherung das 50. Altersjahr als obere Altersgrenze.

Unsere Spitalkostenversicherung steht auch Mitgliedern anderer Krankenkassen offen, wenn sie bei der Schweizerischen Lehrerverein zusätzlich eine Grundversicherung für Fr. 1.— bis Fr. 3.— Krankengeld abschliessen. Sie haben dann auch Anspruch auf die Leistungen unserer speziellen Kinderlähmungsversicherung (mit Heilungskostenvergütung bis Fr. 10 000.— im Einzelfall und Fr. 50 000.— Abfindung bei Vollinvalidität auf jeder Altersstufe).

Die *Aufnahmen* in die Spitalkostenversicherung und die Umteilungen in eine andere Versicherungsklasse erfolgen jeweils auf den 1. Januar oder 1. Juli. *Anträge auf Änderung* einer bestehenden Spitalkostenversicherung sind mindestens *drei Monate* im voraus einzureichen. Anmeldeformulare und das Reglement über die Spitalkostenversicherung können beim Sekretariat der Kasse bezogen werden.

Schweizerische Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich
Postfach: Zürich 35.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN**Sektion Laufen des BLV**

Donnerstag, den 20. März 1958, traf sich eine stattliche Anzahl der laufentalischen Lehrkräfte im Hotel Jura in Laufen. Der Präsident Leo Jermann begrüßte vor allem den Zentralsekretär, *Herrn Marcel Rychner*, und die treuen Alt-Kollegen.

In einer lehrreichen und ausführlichen Plauderei sprach Herr Rychner zum Thema: «Aus der Arbeit des Zentralsekretärs.» Es ist sicher ein gutes Zeichen unseres Berufsstandes, wenn sich 99% der bernischen Lehrkräfte im kantonalen Lehrerverein organisiert haben. Die beträchtliche Anzahl von über 5000 Mitgliedern stellt grosse Anforderungen an das Zentralsekretariat in Bern. Gerade in dieser Zeit des regen Lehrstellen-Wechsels gibt es viele Mutationsarbeiten. Die wöchentliche Schulblatt-Zustellung, die Haftpflicht-Versicherung und die Stellvertretungskasse müssen trotzdem für jedes Mitglied gesichert sein. Gerne besucht der Zentralsekretär die 32 bernischen Sektionen, um persönlich Fühlung mit den Mitgliedern aufzunehmen. Dabei bietet sich Gelegenheit, dass jedes einzelne Mitglied sich mit Fragen oder Anregungen an ihn wenden kann. Die Verbindung mit andern Verbänden, der Besuch von Tagungen und Anlässen, die Vertretung der Interessen der Lehrerschaft in allen gesetzgeberischen Fragen erfordern wiederum ein grosses Arbeitsmass. Das Schulblatt orientiert das einzelne Mitglied über alle materiellen, viele methodischen und praktischen Fragen der Lehrerschaft. Jedes Mitglied kann kostenlos die Rechtsberatung und den Rechtsschutz konsultieren. Anhand von praktischen Beispielen, aber unter strengster Wahrung der Diskretion, berichtete Herr Rychner aus seinem vielfältigen Tätigkeitsgebiet. Fonds des bernischen und schweizerischen Lehrervereins stehen einem durch lange Krankheit in Not geratenen Kollegen bei oder gewähren zinslose Darlehen an weniger bemittelte Studierende. Die Besoldungsfragen müssen immer wieder vertreten werden. Den Lehrermangel oder den Lehrerüberfluss versucht der BLV in Verbindung mit den zuständigen Behörden und Instanzen durch weitsichtige Statistiken zu lenken, was bei verschiedenen ganz unberechenbaren Faktoren sehr schwierig ist.

In einem ernsten, überzeugten und überzeugenden Schlusswort drückte der Zentralsekretär seine Befriedigung für seine vielfältige Arbeit aus und forderte uns zu reger Mitarbeit auf.

Spontaner Beifall unterstrich die Dankesworte des Vorsitzenden für die interessanten Ausführungen unseres Zentralsekretärs.

Nach kurzer Pause wurden zahlreiche Fragen an den Referenten gestellt.

Zum letzten Traktandum wurde wieder eine rege Aussprache geführt, wovon wir folgendes herausgreifen: In herzlichen Worten gratulierte der Präsident unserem markanten Kollegen *Julius Cueni*, Zwingen, zu seiner erfolgreichen 50jährigen Schultätigkeit. Im Namen aller Anwesenden wünschte er ihm gute Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Der Obmann der Arbeitsgruppe Mittelstufe orientierte kurz über die erste Arbeitstagung vom 21. Januar 1958, die sich mit dem Thema «Sekundarschulprüfung» beschäftigte. Als weitere Arbeit wird «Heimatgeschichte des Laufentals» nach allgemeiner Zustimmung gewählt.

Mit warmem Dank an alle Sprechenden, vor allem nochmals an Herrn Marcel Rychner, schloss der Präsident um 17.15 Uhr die flott verlaufene Versammlung.

P

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN**Wintertagung des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine im Frutigland, 8./9. März 1958.**

Nach der wohl gelungenen Sommertagung des Verbandes in Frutigen vor einigen Jahren durfte man den Kollegen im Kandertal die Durchführung der Wintertagung getrost anvertrauen. Sie haben sich der Aufgabe in durchaus eigenständiger Weise entledigt und im Bunde mit dem Wettergott alle Teilnehmer in den rechten Schwung gebracht.

Eine buntgemischte Gesellschaft von 29 Lehrersleuten fand sich am frühen Nachmittag des 8. März auf der Station Kandergrund zusammen, wo Skifahrer sonst nicht auszuweichen pflegen, denn der Weg zu den rechten Gefilden führt vorerst steil durch reizlosen Tannenwald in die Höhe.

Wenn nach beinahe zweistündigem Marsch die Bäume zurückbleiben und hinter flatternder Schweizerfahne die Skihütte auftaucht, entledigt man sich aufatmend seines Gepäcks und lässt sich gern vom Hüttenwart-Küchenchef-Kollegen den nach Geheim-Rezept gebrauten Tee kredenzen.

Wettkampfstimmung mit Startnummern und Stoppuhren und – wahrhaftig – richtigen Slalomstangen und Lampenfieber!

Die Damen, etwas sanfter beginnend, wurden zuerst auf die Piste geschickt, dann versuchten die Herren mit mehr oder weniger Glück die Tücken des Torlaufs zu meistern. Alles machte mit, und man nahm's mit Humor!

Vom biedereren Stemmboogen bis zum modischen Wedeln waren alle Stilarten vertreten.

Um jeder Raserei vorzubeugen, wurde der für Sonntagmorgen geplante Riesenslalom zu einer Sie-und-Er-Abfahrt umgemodelt.

Männiglich half wacker mit, die Strecke zu präparieren, so dass Tiefschnee, Steilhang und Stacheldrahtzäune ihre Schrecken verloren und die gemeinsame Fahrt dem Ziel entgegen trotz Saltos und Schneeabern zum reinen Genusse wurde.

Man sah Skilehrer, die wenig schneegewohnte Sie's in meisterlicher Manier langsam, aber sicher zu Tale lotsten.

Wer des Skifahrens nicht müde geworden war, fand noch Zeit genug, die Felle an die Bretter zu schnallen und nach kurzem Aufstieg und bezauberndem Rundblick über unberührte, weite Hänge zur Hütte hinunterzuschwingen, vergnügt und voller Pistenverachtung, wie denn überhaupt die Abgeschlossenheit und Stille dieser Alp Schlafegg ob Kandergrund das ganz besondere Erlebnis dieser Wintertagung war.

Am Samstagabend begann's mit Bratwürsten zum Znacht, und es entwickelte sich um die Petrollampen auf Küchen- und Stubentisch ein gemütliches Treiben. Frutiger und Emmentaler taler jödelten um die Wette, schöner nützi nüt, und als dann gar noch der Koch sein Örgeli aus dem Rucksack holte, musste der alte Stubenboden als Tanzdiele herhalten, wobei etliche der Tanzfreudigen den Kopf am rauchgeschwärzten Unterzug angeschlagen haben sollen.

Überhaupt: Der Koch – er lebe hoch! Am Sonntag gab's vortrefflichen Hackbraten, Risotto (al dente, wie's kaum ein Italiener besser kocht), Randensalat, Meringuen mit dem Spritzsack dressiert, garniert mit Früchten, und als Decheli einen feinen Kaffee, alles in der engen Küche auf kleinem Kochherd zubereitet.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die glücklichen Renngewinner von der Hüttenlaube herunter mit bemalten Frutiger Spannschachteln, geschnitzten Küchenbrettli und riesigen Schachteln mit Kaminzündhölzern bedacht wurden, ebenfalls ein origineller Programmpunkt.

Die Schlussabfahrt nach halbstündigem Aufstieg vermochte trotz Schneegestöber und tückisch hervorlugenden Steinen der allgemeinen Hochstimmung keinen Abbruch zu tun. Bis in die Talsohle hinunter fanden die Frutiger genug Schnee, uns ohne jeden Zwischenfall loszuwerden. Im Namen aller Teilnehmer sage ich ihnen und allen Veranstaltern herzlichen Dank! VR

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



PORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Ferienkurse im Schloss Münchenwiler

Erfahrungsgemäss nehmen regelmässig Lehrer und Lehrerinnen verschiedener Stufen an den im übrigen allgemein zugänglichen Ferienkursen der Volkshochschule Bern im Schloss Münchenwiler (bei Murten) teil. Abgesehen vom sachlichen Interesse mag auch der Wunsch mitspielen, bei solcher Gelegenheit mit aufgeschlossenen Menschen anderer Berufsgruppen, aber mit verwandten Interessen, in Verbindung zu treten, eine Verbindung, die sowohl menschlich wie sachlich immer anregend und bereichernd wirkt.

Schloss Münchenwiler liegt 25 Minuten ob Murten, abseits von aller Betriebsamkeit in idyllischer Landschaft. Das Schloss gehört dem Kanton Bern und wird von der Volkshochschule Bern verwaltet. Das Ziel der Münchenwiler-Kurse liegt in der harmonischen Vereinigung von Dingen, die im Alltag zu kurz kommen: entspannende Musse, Beschäftigung mit dem, was einen besonders freut und interessiert, heitere Geselligkeit ähnlich gerichteter Menschen.

1. *Kunstgeschichtliche Studienwoche*
Leitung: Prof. Dr. Max Huggler. Zeit: 14. bis 20. Juni
Preis: Fr. 102.—.
2. *Arbeitswoche für figürliches Zeichnen*
Leitung: Rudolf Moser. Zeit: 22. bis 29. Juni. Preis: Fr. 126.—.
3. *Arbeitswoche für Majolika-Mosaik*
Leitung: Ruth Stauffer. Zeit: 22. bis 29. Juni. Preis: Fr. 126.—.
4. *Ferienkurs für Malen und Zeichnen*
Leitung: Arthur Loosli. Zeit: 5. bis 12. Juli. Preis: Franken 119.—.
5. *Kurs für rhythmische Bewegung*
Leitung: Emmy Sauerbeck. Zeit: 5. bis 12. Juli. Preis: Fr. 119.—.
6. *Ferienkurs für moderne Literatur*
Leitung: PD Dr. Rudolf Wildbolz. Zeit: 12. bis 19. Juli. Preis: Fr. 119.—.
7. *Ferienwoche für Fotoamateure*
Leitung: Albert Winkler. Zeit: 26. Juli bis 2. August. Preis: Fr. 119.—.
8. *Bachwoche*
Leitung: Fritz Indermühle. Zeit: 3. bis 10. August. Preis: Fr. 119.—.
9. *Blumenkurs*
Leitung: Frau M. Furrer. Zeit: 23. bis 24. August. Preis: Fr. 22.—.
10. *Erste Arbeitswoche für Ölmalerei*
Leitung: Fred und Ruth Stauffer. Zeit: 8. bis 14. September. Preis: Fr. 133.—.
11. *Zweite Arbeitswoche für Ölmalerei*
Wie Kurs 10. Zeit: 14. bis 21. September. Preis: Fr. 133.—.
12. *Kurs für Weihnachtsvorbereitungen*
Leitung: Frau M. Furrer. Zeit: 24. bis 26. Oktober. Preis: Fr. 38.—.

Für das detaillierte Programm sowie für Auskünfte und Anmeldeformulare wende man sich an das Sekretariat der Volkshochschule Bern, Mühlemattstrasse 55, Bern, Telefon (031) 5 80 11.

Frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich, da die Teilnehmerzahl aller Kurse beschränkt ist.

Theaterkurse 1958

Die Sektion Bernbietet der Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater führt anfangs Oktober 1958 wiederum ihre traditionelle *Arbeitswoche in Konolfingen* durch. Wir möchten schon jetzt alle Kolleginnen und Kollegen, die als Regisseure und Spieler auf der Volksbühne mitwirken, auf diese ausgezeichnete Ausbildungsmöglichkeit hinweisen, mit der freund-

lichen Bitte, Vereinsvorstände und weitere Interessenten darauf aufmerksam zu machen. Auskunft über alle Kurse der GSVT erteilt bereitwillig der Kursleiter, Rudolf Joho, Könizstrasse 39, Bern.

VERSCHIEDENES

Der «Sancti Augustini Psalmus» von Sandor Veress

Dieser «Gesang des heiligen Augustinus gegen die Partei des Donatus» versetzt uns zurück in das Jahr 411, da die Donatisten mit ihrer Opposition die Einheit der Kirche gefährdeten. Augustin kämpfte gegen die Gefahr der Zersplitterung und befreite das Abendland von der Bevormundung durch das Morgenland.

Als Sandor Veress an die Vertonung des Augustin-Psalmes ging, war sein Vaterland Ungarn von den Deutschen besetzt. Später (1948), als die Uraufführung in Budapest zustande kam, litt das Volk bereits unter dem Druck der russischen Truppen. Mit diesem Werk wehrt sich Sandor Veress mit Feuergeist gegen das Aufdrängen einer fremden Ideologie. Von seinem hinreissenden Temperament neu belebt, werden die Worte des heiligen Augustin für unsere Zeit bedeutungsvoll. Der für Bass, Chor und Orchester vertonte Psalm ist von beklemmender Gegenwärtigkeit, und der Hörer versteht und deutet seine Worte richtig: «Alle, die ihr den Frieden liebt, erkennt doch die Wahrheit», oder «Das Übermass der Sünden pflegt die Brüder zu verwirren», oder «Wer die Botschaft vernommen hat, der erkenne sie recht mit Furcht und Zittern».

Das Werk ist aus dem Wort heraus geboren; es zeigt einen Wechsel von imitierenden und fugierten Chorsätzen, von Soloteilen für Bass und Zwischenspielen für Orchester. Es erinnert in der Strenge der polyphonen Stimmführung, seiner Dissonanzballung und der Grösse der Konzeption an die Werke Willy Burkhardts.

Der Psalm von Veress wurde vom Lehrerengesangsverein Thun zum erstenmal diesseits des Eisernen Vorhanges aufgeführt. Das für einen Chor sehr schwere Werk forderte von den Sängern lange Vorarbeit und grösste Konzentration. Mit jugendlichem Elan wurden die grossen Schwierigkeiten gemeistert, so dass das Werk, getragen von der Begeisterung der Sänger und Sängerinnen, mit Kraft und Eindringlichkeit erstand. Felix Löffel, Bass, bewies in seiner Solopartie seine überzeugende Gestaltungskraft. Auch das Orchester hat gründliche Vorarbeit geleistet und brachte unter der sich ganz einsetzenden Leitung Alfred Ellenbergers eine lebendige, dynamisch abgestufte Wiedergabe zustande.

In einem zweiten Teil spielte der Orchesterverein Thun die «Dritte Symphonie in F-Dur» von Johannes Brahms. Wohl hat das Orchester zur Bewältigung dieser Aufgabe eine ziemliche Zahl von Berufsmusikern herbeigezogen; wohl begreifen wir, dass ein Orchester, das sämtliche Blech- und Holzbläserpulte besetzt hat, nicht nur reine Kammerwerke für Streichorchester auf sein Programm setzen will, aber in diesem Falle scheint uns der Leiter doch zu hoch gegriffen zu haben. Diese Brahms-Symphonie ist sehr schwer, und die beigezogenen Berufsmusiker vermochten das Ringen der angestammten Spieler mit der Technik nicht zu überdecken. So kam wohl eine beachtliche, nicht aber eine begeisternde Leistung zustande.

E. Meier

Berner Kammerorchester

Das Programm des 3. Konzertes huldigte hauptsächlich moderner Musik. Von Bela Bartok erklang das Divertimento für Streichorchester und schlug mit seinen zündenden Rhythmen einen festlichen Ton an. Man wurde stellenweise an Hugo Wolfs «Italienische Serenade» erinnert. Pizzicato-Stellen wechselten mit burlesken Motiven und zauberten eine südliche Landschaft hervor. Der Mittelsatz könnte am besten als Untermalungsmusik einer Trauerspielszene gedeutet werden.

Darauf folgte das Streichsextett aus «Capriccio» von Richard Strauss, das sich aber innerhalb dieses Programms als ein Fremdkörper ausnahm. Das in Wohlklang schwebende, von einem ausgezeichnet aufeinander abgestimmten Ensemble vorgetragene Werk zeigte den grossen Opernkomponisten von einer weniger bekannten Seite. Die hervorragenden Spieler hätten aber ebenso gut ohne Dirigenten spielen können.

Das Kernstück des Konzertes bildete «Das Nasobem», ein heiteres Divertimento nach Gedichten von Christian Morgenstern für gemischten Chor a cappella von Franz Tischhauser. Der Kammerchor Luzern unter der Leitung von *Roman Albrecht* setzte sich für dieses heitere Werk voll ein und erntete nicht endenwollenden Beifall. Der Komponist *Franz Tischhauser* verfügt über starkes Einfühlungsvermögen und viel Humor. Wie er diese einzelnen Tiergedichte erfasst und ihnen ein musikalisches Gewand umgehängt hat, ist in Worten nicht zu sagen. Der Beifall galt aber nicht nur dem anwesenden Komponisten, sondern sicher ebenso sehr dem Kammerchor Luzern, der sich für solche Aufgaben besonders zu eignen scheint. Dass dieses Werk seinerzeit anlässlich eines schweizerischen Tonkünstlerfestes gebührend gewürdigt worden ist, ist leicht verständlich.

Zum Abschluss dirigierte *Hermann Müller* ein Concertino für Klavier und kleines Orchester von Tischhauser. Diesem etwas zwiespältigen Werk kommt man wohl am ehesten bei, wenn man es als spasshaften Beitrag zur modernen Musik auffasst. Wer sich endlich mit den vielen Motivwiederholungen abgefunden hat, wie sie etwa bei Orff üblich sind, muss sich auch noch mit der Tatsache vertraut machen, dass das Klavier zum Schlagzeug degradiert wird. *Albert Schneeberger* hat sich als Solist des heikel zu spielenden Klavierpartes aufs beste bewährt; doch wünschen wir ihm für die Zukunft dankbarere Aufgaben.

Das Kammerorchester darf mit Stolz auf seine Darbietungen zurückblicken.

G. Bieri

«Messias»-Aufführung des Lehrergesangsvereins Konolfingen

Eine Wiederbegegnung mit Händels bekanntestem Oratorium ist immer ein Fest. Wird dieses unverwelkliche Werk dann noch mit solcher Hingabe von einem systematisch geschulten Chor vorgetragen, steigert sich die Festfreude zu einem musikalischen Erlebnis.

Vorerst die Chorleistung: Abgesehen von einigen zaghaften Einsätzen, von unbegründeter Zurückhaltung an Höhepunkten (so etwa an der Stelle «Wunderbar, Herrlicher»... und in der Amen-Fuge) geriet alles nach Wunsch. Mit Lob seien die klare polyphone Stimmführung und die ausgefeilte Diktion erwähnt, die auch in den dichtesten Klangballungen das Verfolgen der Einzelstimmen ermöglichten.

Die Solisten: *Arthur Loosli* (Bass) hat eine mustergültige Leistung vollbracht und reicht mit seiner stimmlichen und interpretierenden Gabe in die vorderste Reihe. Es war ein Genuss, den Arien «Das Volk, das im Dunkel wandelt», «Warum denn rasen und toben die Heiden im Zorne» und «Die Tromba erschallt» zu lauschen. *Heinz Huggler* verfügt über ein ansprechendes Organ. *Hedwig Vonlanthen* (Sopran) und *Maria Helbling* (Alt) gefielen am besten im Duett «Er weidet seine Herde». Der Sopran war anfänglich zu schwach, setzte sich aber dann gegen den Schluss der Aufführung sieghaft durch.

Das Orchester war unter der Leitung von *Fritz Indermühle* ein geschmeidiges Instrument, das auf die Zeichengebung des Dirigenten augenblicklich reagierte. Carlo Poggi betreute überlegen den Trompetenpart.

Alle Mitwirkenden musizierten mit Begeisterung und schienen von der Strahlungskraft Händelscher Musik hingerissen zu sein. Fritz Indermühle stand in der Art der Darbietung dieses anspruchsvollen, beglückenden Oratoriums unter einem guten Stern. Er besass aber auch die Suggestivkraft, seine künstlerische Gesamtschau Chor, Orchester und Solisten mitzuteilen.

G. Bieri

Josef Reinhart

Vor einem Jahr, am 14. April 1957, ist Josef Reinhart in seinem heimatlichen Solothurn gestorben. Dieser Tag wird immer ein Gedenktag bleiben, denn Josef Reinhart hat Unvergängliches geschaffen. Was und wieviel er geschenkt hat, das zeigen Paul Zinsli und Otto Basler in der soeben erschienenen Schrift «Josef Reinhart. Würdigung seines schriftstellerischen Schaffens.» Eine Kurzbiographie und bibliographische Hinweise ergänzen diese Texte, die in markanten Zügen das Porträt eines der bedeutendsten Schweizer Autoren prägen. Die Schrift ist als Erinnerungsgabe gedacht, die von der Familie Josef Reinhart, Solothurn, und vom Verlag Sauerländer, Aarau, den Freunden des verstorbenen Dichters gewidmet ist. Das Werk Josef Reinharts – Geschichten, Erzählungen und Gedichte in Mundart und Schriftsprache – bleibt ein unschätzbare Gut, das uns als ein Erbe anvertraut ist, aus dem auch kommende Generationen noch Freude und Trost schöpfen werden.

bt.

Jetzt erst recht!

Der 14jährige Peter, klein und schwächling wie ein 8jähriger, ist seit frühester Kindheit durch Kinderlähmung gezeichnet. Beide Beine sind gelähmt, und auch der Rücken ist mitbetroffen und daher arg verkrümmt. «Er wird nie sein Leben verdienen können», hört er eines Tages seinen Vater zur Mutter sagen. Seit diesem Augenblick steht es bei ihm fest: Ich werd' ihnen das Gegenteil beweisen – jetzt erst recht!

Wie, weiss er vorerst nicht. Auch seine tapfere Mutter sieht keinen Weg, aber sie glaubt an ihn. Sie hört von Pro Infirmis; dort rate man und wo's nötig sei, helfe man auch finanziell. Die Pro Infirmis-Fürsorgerin stärkt ihr Vertrauen und zeigt ihr die mancherlei Hilfsmöglichkeiten. Die verschiedensten Fachleute werden herangezogen, der Spezialarzt, Bandagist und Fahrzeugmechaniker, später der Berufsberater. Gleichzeitig sucht die Fürsorgerin unermüdlich die für die Behandlung, die Apparate, die Berufsausbildung und schliesslich noch für ein kleines Motorfahrzeug nötigen Geldmittel zusammen, damit alle Hilfspläne verwirklicht werden können. Die Mutter gewinnt den Vater für die Massnahmen und übernimmt Heimarbeit, um sich an den hohen Kosten zu beteiligen. Und vor allem erzieht sie Peter mit Liebe und Strenge zu einem gefreuten jungen Menschen. Peter selbst lernt beinahe über seine Kräfte, unterzieht sich manchen Operationen und trägt – wenn auch mit bubenhaftem Widerstreben – seine orthopädischen Stützapparate...

Letztes Jahr hat er dem Vater schweigend seinen ersten Zahntag hingelegt! Er ist heute nach einer gut abgeschlossenen Zahntechnikerlehre fest angestellt.

Peter ist einer der jährlich 15 000 Behinderten, denen Pro Infirmis zu helfen sucht. Geben wir Pro Infirmis die Mittel, damit sie auch den andern einen Weg in die Zukunft bahnen kann!

Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis Bern III 9792.

Pilatus, 2132 m. ü. M., das ideale Ausflugsziel

Den ganzen Sommer über bietet sich die einzigartige Möglichkeit, die überaus interessante und abwechslungsreiche Pilatus-Rundfahrt auszuführen: Zahnradbahn Alpnachstad-Pilatus und Luftseilbahn Kriens-Pilatus. Die leistungsfähigen Bahnen sowie die gepflegten Gaststätten, die für vorzügliche Verpflegung und behagliche Unterkunft zu mässigen Preisen bekannt sind, tragen dazu bei, dass der Pilatus stets ein beliebtes Ausflugsziel für Familien, Vereine und Schulen bleiben wird.

Besonders für die letzteren besteht eine ganze Reihe von Möglichkeiten, eine Pilatusfahrt mit einer Wanderung im naturparkähnlichen Pilatusgebiet zu verbinden.

Reppisch Werk AG Dietikon an der Muba*Halle 11, Stand 4226*

Die Reppisch Werk AG Dietikon ist auch dieses Jahr mit einer interessanten Auswahl an Schulbänken vertreten. Die einzelnen Modelle weisen äusserlich keine wesentlichen Veränderungen auf, damit die neuen Modelle ohne weiteres neben den vor Jahren gelieferten Bänken aufgestellt werden können. Dagegen wurde die Höhenverstellung sowohl bei den Schulbänken wie bei den Stühlen weiter verbessert.

Die Reppisch Werk AG beliefert die Schulen der ganzen Schweiz und hat aus diesem Grunde alle in den verschiedenen Landesgegenden üblichen Modelle ausgestellt. Das «Berner Modell» unterscheidet sich besonders durch den geschlossenen Bücherkasten mit den sich nach oben öffnenden Pultdeckeln. Diese können horizontal oder um 8° geneigt gelegt werden. Absolut unfallsichere Beschläge sind ein weiterer Vorteil dieser Ausführung.

Bei allen RWD-Schulbänken fällt besonders auf, dass die Höhenverstellung der Stühle und Bänke sehr rasch und leicht vorgenommen werden kann. Eine weitere Besonderheit ist die Ausführung der Pultplatten mit verschiedenfarbigem Pressholz RWD-Phenopan. Alle Modelle können kurzfristig in den Farben grün, schwarz und rot geliefert werden. Wie uns mitgeteilt wird, werden RWD-Phenopan-Pultplatten in steigendem Masse verwendet und sie sollen sich wegen der mehr als doppelten Härte gegenüber Eichenholz ausserordentlich gut bewähren.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

1. Wegen Abwesenheit des Redaktors des deutschen Teiles bleiben die Nummern vom 19. und 26. April ganz oder zur Hauptsache dem französischen Teil vorbehalten.
2. Um vorläufig keine erweiterten Nummern herausgeben zu müssen, wird das acht Seiten umfassende Inhaltsverzeichnis 1957/58 auf zwei Nummern verteilt: in der Nummer vom 19. April werden die vier äusseren, im Blatt vom 26. April die vier inneren Seiten veröffentlicht.

HUMOR — Besinnung

Heiteres vom Examen

Beim Durchblättern eines Geographieheftes finde ich unter dem Titel «Sehenswürdigkeiten der Stadt Zürich» folgenden Text: 3. Zoologischer Garten, 4. Grossmütter. — Ich studiere der Sache nach, aber mir fällt nichts ein als jener bekannte Satz, in dem ein Schüler über die Reise nach Basel berichtete: «Wir gingen in den zoologischen Garten und besuchten unsere Verwandten.»

Es zeigt sich aber bald, dass das Ganze mit Darwin nichts zu tun hat. In einem andern Heft lautet nämlich die Eintragung: 3. Zoologischer Garten, 4. Grossmünster!

*

Etwas später, in der Staatskunde, kommen die Gemeindebehörden zur Sprache. Frage: «Wozu ist die Schulkommission da?» — Langes Schweigen; dann folgt die erlösende Antwort: «Sie sorgt für Ferien!»

-ti

Mit der einbrechenden Winterkälte woben meine Drittklässler auf ihren Webrahmen Wollenes. Nach Neujahr verarbeiteten die «Pfahlbauer» Flachs. Unter der Zeichnung des Webgestells stand an der Tafel: Tonkegel als Zettelstrecker. Elsbeth aber dachte beim Abschreiben an das Haushaltungsgeld der Mutter, und jetzt steht in seinem Heft: Tonkegel als Geldstrecker.

-ü-



Rund 3 Mill. Franken haben die Hilfsmassnahmen von Pro Infirmis an Gebrechlichen letztes Jahr gekostet. Verstehen Sie, warum Pro Infirmis auch Ihren Beitrag braucht? Kartenspende Pro Infirmis. Postcheck II 9792 Bern

L'ÉCOLE BERNOISE**L'école et l'évolution économique**

Le progrès technique a constamment agi dans le sens de la multiplication des métiers humains.

Jean Fourastié

I.

Au cours de l'étude sur l'évolution des rapports entre les villes et les campagnes, qui a paru ici-même, j'ai omis de vous parler de M. Jean Fourastié. Mais cette omission fut volontaire. L'étude de l'œuvre du savant professeur m'eût entraîné trop loin. J'y reviens aujourd'hui, tant il me paraît que son enseignement jette une vive lueur sur l'évolution de certains aspects du monde d'aujourd'hui.

Entre les deux guerres, M. Jean Fourastié donnait, au Conservatoire national des arts et métiers, des cours de comptabilité, d'assurances et de statistique dont la publication fut très remarquée. Appelé en qualité d'expert au Ministère des finances, il dut s'occuper, de façon toute fortuite, de certaines questions économiques, y prit goût et y voua bientôt une grande partie de son activité. Vers 1945, il fut un des seuls Français à pouvoir prendre connaissance de l'ouvrage du célèbre économiste anglo-saxon Colin Clark: «Les Conditions du Progrès économique», paru aux Etats-Unis en 1940 et dont le

Gouvernement français avait pu se procurer deux exemplaires vers la fin de la guerre. Dès lors, persuadé de la supériorité des méthodes américaines, il s'employa à les faire connaître et fut l'un des inspirateurs de la modernisation de l'équipement économique de son pays. Sur bien des points, il apporta une amélioration décisive aux conceptions économiques alors en cours et reçut de nombreuses et hautes distinctions pour ses travaux. Aujourd'hui, M. Fourastié continue toujours son enseignement au Conservatoire national des arts et métiers, et il a été appelé de surcroît à l'Institut d'études politiques de l'Université de Paris et, sauf erreur, au Collège de France. Ses principaux ouvrages s'échelonnent de 1947 à 1952. «Le Grand Espoir du XX^e Siècle», le plus remarquable d'entre eux, a paru en 1951 aux Presses universitaires de France. Ses idées ont de nombreux partisans et je voudrais ici en évoquer brièvement quelques-unes des articulations maîtresses.

1^o Colin Clark avait proposé — et sa méthode avait été généralement admise — de classer les activités humaines en trois groupes: le groupe *primaire* pour les activités agricoles et forestières, la chasse et la pêche; le groupe *secondaire* pour l'industrie et le groupe *tertiaire* pour le reste, c'est-à-dire le commerce, les transports, l'enseignement, le tourisme et l'hôtellerie, les spectacles, les services

domestiques et les professions libérales. Dans l'esprit de M. Colin Clark cette classification, fondée sur l'ordre d'apparition des trois groupes d'activités, était fixée une fois pour toutes et chaque métier y occupait une place bien définie. C'était une classification statique.

Mais M. Fourastié, en étudiant les nombreuses statistiques dont les ouvrages de M. Colin Clark sont illustrés, ne tarda pas à s'apercevoir qu'on pourrait faire reposer toute cette classification sur un principe unique qui déterminerait lui-même la place de chaque activité. Ce principe, c'est le *progrès technique*. L'on se rend compte en effet que les métiers du secteur primaire sont capables d'un progrès technique modéré, que le secteur secondaire enregistre des progrès techniques considérables alors que dans le secteur tertiaire les progrès techniques sont fragmentaires et lents. Les dernières publications américaines les évaluent à 1,1% par année pour le commerce alors qu'ils sont de 2,6% dans l'industrie. L'innovation apportée par M. Fourastié ne paraît pas à première vue avoir une portée bien considérable. A la vérité, elle bouleverse de fond en comble toute l'ancienne conception.

Et en effet, si au lieu de considérer comme nous l'avons fait tout à l'heure un secteur entier de l'activité humaine, nous examinons attentivement l'évolution de chaque métier en particulier depuis un certain nombre d'années – les économistes commencent en général leurs calculs par l'année 1830, d'une part, parce que c'est à cette date que les effets de la révolution industrielle commencent à se faire sentir sur le continent européen et, d'autre part, parce qu'on possède, dès cette date, dans plusieurs de nos pays, des statistiques suffisamment complètes –, on s'aperçoit que la courbe du progrès technique qu'il a enregistrée est loin d'être rectiligne, qu'elle varie d'inclinaison selon les époques et selon les pays et surtout qu'elle ne correspond que fort rarement aux courbes du progrès des autres métiers. Le résultat, c'est que beaucoup d'activités changent de secteurs selon leur développement, qu'elles passent du primaire au secondaire ou au tertiaire et vice versa. La classification, de statique, est devenue mobile.

Quelques exemples fixeront les idées. En 1800, pour moissonner un are de blé, il fallait une heure avec une faucille (tertiaire); en 1850, 15 minutes avec une faux (primaire); en 1900, deux minutes avec une faucheuse-lieuse et en 1945, 35 secondes avec une moissonneuse-batteuse (secondaire). En 1895, on comptait 800 salaires-horaires pour la fabrication d'une bicyclette; en 1950, il n'en fallait plus que 125 (secondaire). Tous ceux de ma génération ont connu les anciens ateliers d'horlogerie où l'on veillait encore le soir. C'était la phase artisanale (tertiaire). La montre se fabrique maintenant en séries dans d'immenses usines où le travail est complètement industrialisé (secondaire). Il y a trente ans, le bâtiment appartenait encore au groupe tertiaire; complètement transformé aujourd'hui, au moins dans les villes, il a passé au groupe secondaire. Mais la plus forte évolution a été enregistrée par l'industrie automobile: de 1909 à 1937, le nombre d'heures d'ouvriers nécessaires à la fabrication d'une automobile a passé en effet de 100 à 8 aux Etats-Unis et si j'en crois la radio, les usines Renault sortent dès à présent 1000 «Dauphines» par jour. Ces simples chiffres font apparaître une vie intense où

l'ancienne conception ne montrait qu'un développement plus ou moins régulier.

2° L'intensité croissante du progrès technique engendre malheureusement un bouleversement continu de la population active. Il oblige constamment un nombre considérable d'ouvriers à se déplacer, à changer d'usine, voire de métier, c'est-à-dire à s'adapter à un autre genre de vie. C'est un des problèmes les plus angoissants de notre temps. Ici encore, quelques chiffres sont nécessaires pour mesurer l'ampleur du mouvement. Vers 1830, on évaluait à 80% de la population active le nombre des personnes employées à des occupations agricoles dans nos pays d'Occident; en 1870, il n'était plus que de 53% aux Etats-Unis, de 26% en 1920, de 21% en 1930 et de 18% en 1940. D'après une des dernières émissions paysannes de Radio-Lausanne, la proportion n'est plus aujourd'hui en Suisse que de 16%. Aux Etats-Unis, l'effectif de l'industrie des mines a monté de 23 à 33% de 1870 à 1920: il s'est stabilisé aux environs de 31% depuis 1930. Pendant ce temps, le groupe distributeur (tertiaire) a passé de 24% en 1870 à 41% en 1920, à 48% en 1930 et à 49,7% en 1940. La proportion des personnes employées dans les différents secteurs de l'économie a donc complètement changé depuis un siècle. Dans les pays où règne encore la libre concurrence, comme aux Etats-Unis, le problème est relativement simple (pour les employeurs): on congédie à chaque étape les ouvriers en surnombre. A eux de se débrouiller. Mais dans nos pays européens où les lois sociales – et du reste la mentalité générale – freinent cette brusquerie inhumaine, on se montre plus prudent et l'adaptation se fait avec plus de souplesse. C'est ainsi que, l'année dernière, les usines Renault ayant complètement automatisé (ou automationné, si vous préférez) un secteur où travaillaient 4000 ouvriers ont réussi ce tour de force de les reclasser dans d'autres secteurs sans en renvoyer un seul. Mais tous les intéressés avaient dû au préalable suivre pendant deux ans des cours de réadaptation.

On constate cependant, d'une manière générale, que dans le primaire, la proportion de la population active s'abaisse continuellement, que dans le secondaire, après avoir monté rapidement pendant une certaine période, elle se met à plafonner et commence à redescendre lentement. Dans le tertiaire, par contre, elle s'accroît sans arrêt. Ce qui fait dire à M. Jean Fourastié que nous allons, non pas vers une civilisation de type industriel comme on pouvait le croire il y a une vingtaine d'années encore, mais vers une civilisation de type tertiaire et intellectuel. Nous aurons moins d'ouvriers, plus d'employés, moins de producteurs, plus de distributeurs.

Nous examinerons dans un prochain article la notion de *productivité*, découverte majeure de M. Fourastié, puis nous verrons les incidences de toute cette évolution économique sur la structure de nos écoles. *Georges Barré*

Communication de la rédaction

1. Le rédacteur de la partie allemande étant absent, les numéros des 19 et 26 avril seront réservés entièrement ou principalement au rédacteur de langue française.
2. Pour éviter d'augmenter déjà le nombre de pages des prochains numéros, nous répartirons la table des matières pour l'année 1957/58 sur deux fascicules; nous en publierons les quatre pages extérieures le 19 avril; les quatre pages intérieures paraîtront le 26 avril.

Affaires stelliennes

Le dimanche 17 novembre 1957, à la suite d'un bal qui ne fut pas une réussite (ce dont nul ne saurait nous faire grief) et au cours d'une assemblée générale irrégulièrement convoquée (d'où notre absence à celle-ci), la société Vieille-Stella décida de rompre ses relations avec l'Ecole normale et d'envoyer à tous ses membres une «mise au point» destinée à orienter ceux-ci sur l'évolution des rapports de cette association avec l'Ecole normale.

La rupture des rapports fut vite consommée: en effet, durant plusieurs lustres, nos élèves faisant partie de la société Stella y ont œuvré selon des dispositions statutaires dont l'article premier était ainsi conçu: «Stella est indépendante de l'Ecole normale.» Il est vrai que l'article 2 contredisait cette ahurissante disposition en ces termes: «Seuls, les élèves de l'Ecole normale peuvent faire partie de Stella.»

Ceci explique, partiellement du moins, notre échec dans nos tentatives loyales et sincères de lier Vieille-Stella au sort de l'Ecole normale; nous avons même écrit à ce sujet dans le «Bulletin stellien» et pris une large part à l'élaboration des statuts de ce groupement; statuts qui, il y a dix ans, n'existaient pas, ou plus. A vrai dire, nous avons la preuve aujourd'hui que Vieille-Stella n'a jamais souhaité avoir de relations avec l'Ecole normale dans l'esprit où elles se pratiquent et s'entretiennent, par exemple, au sein d'une «amicale»; aussi la rupture se fit-elle sans douleur, attendu qu'il n'y avait rien à rompre, parce que tous les liens que nous avions voulu tisser étaient systématiquement dissous par nous ne savons quel agent corrosif...

Quant à la «mise au point», elle nous fut communiquée sous la forme d'un libelle que nous ne réfuterons pas, et pour cause. Disons simplement que le corps enseignant de l'Ecole normale, qui en a pris connaissance en séance plénière du 21 février 1958, a constaté son manque total d'objectivité, ce qui est porté au procès-verbal en bonne et due forme. Nous n'en dirons pas plus sur ce papier, sinon que ce «coup de pied de l'âne» ne nous a pas atteint.

Le Comité de Vieille-Stella a de plus entrepris une enquête sur Jeune-Stella, immixtion directe dans les affaires de l'Ecole normale, attendu que l'organisation, le maintien, la suppression, la transformation de n'importe lequel de nos groupements d'élèves sont réglementairement fixés et relèvent d'instances et d'autorités clairement désignées. Ici encore, dans sa séance du 21 février, le corps enseignant de l'Ecole normale s'est clairement exprimé et est d'avis que si les affaires de Vieille-Stella concernent Vieille-Stella, celles de Jeune-Stella sont du ressort exclusif de l'Ecole normale. C'est là un point sur lequel toute discussion est vaine.

Le Comité de Vieille-Stella, avec une belle désinvolture, fait bon marché de notre idée d'une «Amicale d'anciens élèves de l'Ecole normale». Ce projet est condamné dans l'œuf... sans même que nous ayons eu l'occasion de nous expliquer clairement là-dessus, et donc dans l'ignorance complète de ce que nous entendons par là.

Le Comité de Vieille-Stella a ensuite mobilisé nos synodes, ce qui est un abus manifeste de notre organi-

sation syndicale, et les a invités (officiellement ou officieusement), et toujours en notre absence (sauf à Porrentruy), à se prononcer sur cette affaire, qui allait se gonflant comme si le sort même de la pédagogie jurassienne en dépendait.

On vit alors le débat dévier rapidement vers l'agitation et même la passion. On va aujourd'hui jusqu'au chantage: boycottage de notre Centre d'information, campagne contre la construction d'une nouvelle école normale si...

Si nous ne redonnons pas immédiatement à nos pauvres Normaliens, réputés brimés, les joies et les plaisirs d'antan, soit, en particulier (on nous l'a dit clairement) la «kneipp» germanique, et un grand bal qui les écrase et les met hors circuit, dans leurs études, pour un bon trimestre... Et ce au moment où l'on charge nos classes d'éléments inférieurs à la moyenne, à l'admission déjà, et où l'on rogne sur la durée de nos études à un point tel que nous nous demandons sérieusement comment nous pourrions, à l'avenir, garantir l'exécution de notre mission primaire qui demeure, malgré tout, de former des instituteurs!

Dans son zèle, un groupe de collègues instituteurs d'une de nos sections de la SIB «désire aboutir à une solution donnant satisfaction à la direction et aux étudiants de l'Ecole normale dans le cadre du cycle d'études actuel».

Tout se passe comme si nos élèves appelaient au secours, et comme si nous étions dans le désarroi! Il faut, nous dit-on, accorder à la jeunesse le temps de s'amuser! Voilà donc le branle donné à la bonne petite démagogie; l'on se pleure dans le gilet, c'est terrible, c'est affreux, l'on ne s'amuse pas à l'Ecole normale, il faut organiser l'amusement!

Or, une page entière de ce journal ne suffirait pas à énumérer les manifestations, conférences, concerts, auditions, excursions, visites d'expositions dont ont bénéficié les Normaliens en une seule année; nous les voyons pratiquer, entre eux, du matin au soir, une saine amitié, et nous les trouvons fort gais et bien détendus. Et nous jugeons à notre manière le fait que des aînés cherchent encore à glisser en eux la nostalgie d'une vie estudiantine que les événements modernes, les bouleversements sociaux, la refonte et la revision de l'échelle des valeurs ont déclassée même dans les milieux universitaires les plus traditionnels. Non, vraiment, il y a aujourd'hui autre chose à offrir!

Quant à la liberté dont jouissent nos élèves elle dépasse certainement celle qui est admise dans n'importe quel établissement similaire. Mis il a bien fallu, parfois, mettre au travail de jeunes adolescents un peu paresseux, et faire régner l'ordre à la place du désordre, hélas!

Dans une communication datée du 12 février 1958, nous avons informé MM. les présidents des synodes, MM. les inspecteurs, etc. de notre point de vue sur la question stellienne. Nous avons aussi invité M. Landry, leader de l'opposition, à venir vivre à l'Ecole normale au moins deux jours, afin qu'il se rende compte de notre œuvre. Mais celui-ci a refusé, parce que «cela ne changera pas son opinion»...

C'est pourquoi nous n'entrerons pas dans une polémique autour d'une affaire savamment grossie, em-

brouillée, et qui a dévié du plan de l'objectivité sur celui de la passion et de l'intrigue.

Ce qui ne nous empêche pas de respecter pleinement les liens d'amitié que d'anciens élèves ont tissés au sein de la société Stella. Malheureusement, nous l'avons vu au début de cet article, ces attaches sont «à sens unique», si l'on peut dire. *Du point de vue de l'Ecole*, une association d'anciens élèves qui vit égoïstement pour elle-même, sans rechercher le moindre échange avec la maison mère, une telle association ne saurait prétendre, tout à coup, s'être acquis des mérites hors de pair qui lui permettent de dicter sa loi dans la maison.

Les relations étant rompues, il ne nous reste, quant à nous, qu'à abandonner les espoirs que nous avions cru placer en Vieille-Stella quant à son évolution vers une authentique «amicale».

En revanche, nous sommes disposé à répondre à l'appel de tout synode qui souhaiterait être documenté, objectivement, sur l'ensemble de l'œuvre qui s'accomplit à l'Ecole normale, où la question de Stella n'est qu'un modeste élément.

Pour le surplus, seul compte pour nous, face à d'anciens élèves, quels qu'ils soient, *le bilan effectif de leur apport, après leurs études, à l'Ecole qui les a formés*: apport spirituel, aide pratique, constructive, appui auprès de certaines autorités, échanges d'information professionnelle, récréations de bon aloi, encouragements et soutien moral aux jeunes voire même, *mais en tout dernier lieu seulement*, apport matériel.

Là est pour nous la pierre de touche de la valeur d'une association d'anciens élèves agissante, du type de l'Amicale des anciens élèves de l'Ecole cantonale d'agriculture, ou de l'Amicale de l'Ecole cantonale, etc.

Or, comme me le confiait très sincèrement un ancien Stellien, un collègue maître secondaire, qui a les pieds bien sur la terre: «De notre côté, hélas! je le sais, le bilan est vite fait!»

«Honni soit qui mal y pense...» On ne verra dans ces lignes, que nous avons beaucoup hésité à écrire, nulle acrimonie, nulle rancœur surtout. Nous avons beaucoup admiré le dynamisme, un peu tardif, hélas, et l'esprit d'organisation du Comité de Vieille-Stella, dont les efforts eussent fait merveille, orientés vers les tâches immédiates et constructives de l'Ecole; nous avons reçu avec intérêt les vœux, résolutions, etc. émanant officiellement ou officieusement des synodes, et nous en remercions les auteurs. Cependant, nous avons nos responsabilités et nous ne saurions, pour rien au monde, nous y soustraire.

Ed. Guénat, directeur de l'Ecole normale

DIVERS

Ecole normale des instituteurs, Porrentruy

Cours pédagogique pour porteurs d'un certificat de maturité. Ce cours, placé sous la direction de M. Ed. Guénat, directeur de l'Ecole normale, s'est terminé les 12 et 13 mars par les examens réglementaires, subis avec succès par les six candidats suivants: *Comment* Hubert, Courgenay; *Cortat* Jules, Châtillon; *Moritz* Bernard, Porrentruy; *Rovelli* François, Fontenais; *Voisard* Francis, Fontenais; *Mlle Wüst* Hélène, Bienne.

Nous leur souhaitons de fructueuses études universitaires.

Au cours des dix années écoulées, le cours préparatoire a été suivi par 70 étudiants environ qui, tous, sont devenus maîtres secondaires. C'est dire à quel point notre corps enseignant secondaire s'est renouvelé, et souligner un des aspects, en général méconnu, de la mission de notre Ecole normale.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Kantonalvorstand BMV

Sitzung vom 1. März 1958

- Abgeordnetenversammlung 1958:
Diese wird auf den 10. Mai 1958 nach Bern einberufen werden. Die Nominationen für die Ersatzwahlen in den Kantonalvorstand sind noch nicht alle eingelangt.
- Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis vom [Stand der Arbeiten in den verschiedenen Reglementskommissionen.
- Die Erziehungsdirektion hat, auf Intervention des Kantonalvorstandes, den Beitrag an die Spanienreise erhöht. L.

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Comité cantonal de la SBMEM

Séance du 1^{er} mars 1958

- L'Assemblée des délégués 1958 sera convoquée pour le 10 mai 1958 à Berne.
- Les candidatures pour les élections complémentaires du Comité cantonal ne nous sont pas encore toutes parvenues.
- Le Comité cantonal prend connaissance de l'état des travaux dans les différentes commissions des règlements.
- Donnant suite à l'intervention du Comité cantonal la Direction de l'instruction publique a augmenté les subsides pour le voyage en Espagne. L.

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leughausgasse 20

DENZ
Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telefon 031 - 5 11 51

Auf unsere Inserate in der Tagespresse hin haben sich auch sehr viele Lehrer an unsern Kursen beteiligt. Dies veranlasst uns, die Möglichkeiten, die unsere Schule bietet, auch im «Berner Schulblatt» bekanntzugeben.

Das eigentliche Ziel unserer Schule ist die Vorbereitung auf die

staatliche Matura

(Typus B, C, Handelsmatura, ETH-Aufnahmeprüfung)

Die Ausbildung erfolgt durch eine kombinierte Methode von Direkt- und Fernunterricht, die erfahrungsgemäss für den Prüfungserfolg jede Gewähr bietet. Über alles Nähere orientiert Sie unser Schulprogramm.

Besonders interessant für Sie dürfte die Möglichkeit sein, aus unserer Abteilung für

Einzelkurse

nach Wahl bestimmte Fächer auf einer Ihren Vorkenntnissen entsprechenden Stufe zu belegen. Wir führen mit diesen Kursen die Maturavorbereitung durch; sie umfassen also gesamthaft eine vollständige Gymnasial-, Oberrealschul- und Handelsschulbildung.

Sie repetieren und erweitern damit systematisch Ihre Kenntnisse. Selbstverständlich erleichtern Sie sich mit den entsprechenden Kursen auch ganz wesentlich die Präparationen Ihrer Stunden.

Einige Beispiele aus unserem Programm:

FRANZÖSISCH Besonders viel verlangt sind die Kurse II für Fortgeschrittene (systematische Behandlung der Syntax mit ausgedehnten Übungen an Hand von literarischen Texten). Die Kurse III behandeln schwierigere grammatikalische Probleme und die Literaturgeschichte.

ENGLISCH

ITALIENISCH

LATEIN

DEUTSCH Interessant und anspruchsvoll gestaltete Behandlung der deutschen Grammatik im Hinblick auf die Stilistik.

DEUTSCHE LITERATUR Alle wesentlichen Tatsachen der Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart erfahren eine liebevolle Darstellung; gleichzeitig eine Einübung im Lesen literarischer Kunstwerke.

GESCHICHTE Wir bieten kein blosses Geschichtsbuch «Von den Anfängen bis zur Gegenwart», sondern – neben einer klaren und wesentlichen Darstellung der Welt- und Schweizergeschichte – eine wirkliche Einübung im geschichtlichen Denken.

GEOGRAPHIE Die Ausbildung umfasst einen vollständigen Lehrgang über Wirtschaftsgeographie, allgemeine Geographie (Astronomie, Geologie, usw.), über Länderkunde der ganzen Erde.

BIOLOGIE

Der ganze Bereich des Lebendigen wird in drei Lehrgängen einlässlich dargestellt (Botanik, Zoologie, Anthropologie).

ALGEBRA GEOMETRIE

Die Kurse führen von den Grundoperationen bis zur Kombinatorik und Integralrechnung, von der Planimetrie bis zur sphärischen Trigonometrie, wobei auf ausgedehnte Übung alles Gewicht gelegt ist.

CHEMIE

Der Unterricht wird auf modernster Grundlage geführt, er erlaubt Ihnen, die chemischen Vorgänge im Zusammenhang zu verstehen und aus den Grundlagen herzuleiten.

PHYSIK

Alle Gebiete der Physik sind ausführlich behandelt (Mechanik, Optik, Akustik, Elektrizitätslehre, usw.), wobei besonderes Gewicht auf die Einübung im physikalischen Rechnen gelegt ist.

BUCHHALTUNG In der Buchhaltung sind – neben dem Anfängerkurs – auch die Fortbildungskurse zu empfehlen; sie führen bis zum Niveau der eidgenössischen Buchhalterprüfung.

HANDELS- UND WIRTSCHAFTS-LEHRE Eine gründliche Einführung, die von den Grundbegriffen des Rechts, der Volks- und Betriebswirtschaft ausgeht und über Geldwesen, Handels- und Gewerbepolitik in eine umfassende Betrachtung der Volkswirtschaft im Kreislaufsystem ausmündet.

Im monatlichen Honorar sind inbegriffen: Lehrmaterial, Korrektur und Beurteilung der eingesandten Aufgaben, Beantwortung von Fragen

Fr. 4.80

Unsere gesamte Schulleitung und alle Lehrer verfügen über Hochschulbildung und Erfahrung im Lehramt. Sie dürfen einer in jeder Beziehung seriösen Schulung sicher sein.

Verlangen Sie unser ausführliches Schulprogramm!

Akademikergemeinschaft Ferninstitut Zürich

Sekretariat: Seefeldstr. 88, Zürich

Postfach 850, Zürich 22

Tel. (051) 24 78 72

Bitte einsenden!

Senden Sie mir bitte sofort unverbindlich Ihr Schulprogramm. Ich wünsche speziell Auskunft über Maturavorbereitung*, Vorbereitung auf die ETH-Aufnahmeprüfung*, Einzelkurse*.

(* Gewünschtes bitte unterstreichen)

Name: _____

Vorname: _____

Wohnort: _____

Adresse: _____

BSB/1

Keine Vertreter!

*Der erste Band
erscheint*

Wer Bücher braucht, der geht zu

Lang

Herbert Lang & Cie, Bern, Münzgraben 2

gegründet 1813 durch C. A. Jenni, Telephon 031 - 2 17 12/2 17 08

Der neue Brockhaus

in fünf Bänden und einem Atlas mit ca. 120 000 Stichworten und ca. 13 800 Abbildungen ist die Summe einer 150jährigen Tradition geistiger Verantwortung und Qualität

Das Auskunftswerk par excellence: für die Familie, für Bureau und Betrieb, für jedermann.

Konversationslexikon und «Wörterbuch der deutschen Sprache» in einem einzigen Alphabet: eine Zusammenfassung von unschätzbarem und von täglich praktischem Wert.

Sehr vorteilhafte Preise: bei Barzahlung:

Vorbestellpreis*: Fr. 38.75 pro Leinenband, Fr. 46.75 pro Halblederband.

Umtauschpreis*: Fr. 33.- pro Leinenband, Fr. 41.80 pro Halblederband.

(Bei Ratenzahlung erhöhen sich die Preise um 10 %.)

Der Atlasband wird ca. das doppelte eines Textbandes kosten: es besteht keine Verpflichtung den Atlas-Band abzunehmen.

Brockhaus bürgt für Qualität und hält was er verspricht. Bestellen Sie also ruhig sofort. Falls Sie noch zögern, verlangen Sie umgehend den demnächst erscheinenden 16 Seiten umfassenden Prospekt, den wir Ihnen kostenlos zustellen.

Herbert Lang & Cie, Bern 7

* Die genannten Preise gelten bis auf Widerruf durch den Verlag F. A. Brockhaus

Bei

Klavieranschaffung

verlangen Sie von mir unverb. Offerten über mein vorteilhaftes

Miete-Kauf-System

**Otto Hofmann,
Pianos, Bern**

Bollwerk 29, 1. Stock

Grosse Auswahl
von erstklassigen
Klein-Klavieren mit
Normal-Klaviatur

Zu verkaufen

10 Occasion- Klaviere

total neu revidiert
schon ab Fr. 850.-

bei **O. Hofmann,
Klavierbauer, Bern**
Bollwerk 29
1. Stock

BUCHBINDEREI

BILDER - EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

**Unsere
Inserenten
bürgen
für
Qualität**

Kaufm. Angestellte

mit Handelsdiplom
und 1 Jahr Büropraxis
sucht Stelle in **Erzie-
hungsheim** oder
Jugendsekretariat

Offerten unter Chiffre
P 10508 W an
Publicitas Winterthur

**Alle Bücher
Buchhandlung**

Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05

Grosses Lager. Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst



*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern

Kramgasse 78
beim Zeitglocken

Samstagnachmittag geöffnet

**Wie
soll ich
mich
benehmen?**

Für Schweizer Schulen geschaf-
fen. Bis heute von über 300
Schulen und Instituten gekauft.
Wertvolle Mitgabe auf den Le-
bensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei
Bezug ab Hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden.
Telephon 072 - 5 02 42

Im April spricht Balthasar Immergrün!

Sabine, meine Vielgeliebte, drücke, drücke doch die Salatsetzlinge nicht so stark an! Alle Setzlinge soll man nur leicht andrücken, dagegen gründlich angiesen, aber nur an der Pflanzstelle und nicht so, dass die Herzblätter eingedeckt werden. Auch Lattich und Kohlrabi (die zarten Rogglis Freiland blau oder weiss) werden gepflanzt; Karotten, Schwarzwurzeln, Spinat und Stielmangold gesät. Beim Stielmangold machen wir nur 4 Reihen pro Beet, stufen alle 40 cm 2-3 Samen und säen noch 3 Reihen Monatsrettich oder Eiszapfen dazwischen. Ob ich «ihn» vergessen habe? Wie kann man auch, – meinen bewährten, nährstoffreichen Volldünger Lonza habe ich schon beim Herrichten der Beete gut eingearbeitet. Ich freue mich jetzt schon auf meinen gesunden und schönen Rubkohl, Stielmangold und Salat! Da kann der Casimir dann wieder Augen machen wie Fips, mein Kater, wenn's blitzt und donnert. Habt Ihr ihn übrigens schon gesehen, den Casimir, – er ist auf dem neuen Prospekt «Ratschläge für die Düngung des Gartens» abgebildet, den Ihr gratis bei mir beziehen könnt. Potz tuusig, fast hätte ich meinen Winter-spinat und den Wintersalat vergessen. Der hat ja auch noch eine Stärkung nötig. Ammonsalpeter gebe ich ihm, schön eine Handvoll pro m² zwischen die Reihen streuen und sofort einhacken. Ammonsalpeter ist halt immer noch der ideale Kopfdünger für alle Gemüsearten, die eine Stärkung nötig haben. Warum? Weil er zugleich rasch und nachhaltig wirkt, Meine Beeren aber: Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, erhalten den harmonisch zusammengesetzten Volldünger Lonza. Auch die Himbeeren natürlich, 1-2 Handvoll pro m² man vermeide hingegen kalkhaltige Dünger, wie Thomasmehl oder Kalkstickstoff. Lebet wohl miteneinander – im Maie wieder!



LONZA AG, BASEL

Mit freundlichem Pflanzergross
Euer Balthasar Immergrün

Plattenspieler
92.- 98.- 110.-
Miete, Reparaturen

Spitalgasse 4/
Bern, Tel. 23675



BÜCHER auch
für
Ihre
Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

«Von wem ist es...?»

So so, von Rothen? Natürlich, ich dachte es gleich, für so schöne Sachen ist er ja bekannt: Neuzeitliche Form, gediegene Details, liebevolle Arbeit gehören bei ihm zur handwerklichen Tradition. Auch seine aparten Eigenmodelle und seine gepflegte Wohn-Ausstellung an der Flurstrasse machen von sich reden. Da lohnt sich Ihr Besuch reichlich.

Rothen

Möbel, Vorhänge, Teppiche

Flurstrasse 26, mit Wylerbus bis Wyleregg

ZEICHNEN und MALEN

Farbgriffel, Farbkreiden
Farbstifte, Einzelfarben oder
in Etuis assortiert
Öl- und Wachsstifte
Zeichenkohle, Pastellkreide,
Farbtinte
Wasserfarben, in Tuben,
Tabletten oder Näpfchen
Deckfarben in Näpfchen

Plakatarben in Tuben
Einzelfarben
oder in Farbkasten assortiert
Flüssige Wasserfarbe «Ecoline»
Farbtusche in Flacons
oder Patronen
Linoldruckfarbe
(für Handdruck/Linolschnitt)
Vervielfältigungsfarbe

Zeichenpapiere weiss und farbig

Holzbeizen zur Herstellung von Kleisterpapieren, zum Bemalen von Plastikmodellen und zum Beizen von fertigen Peddigrohrarbeiten und Holzspanartikeln

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag

Herren- und Knabenkleider

Eigenfabrikation

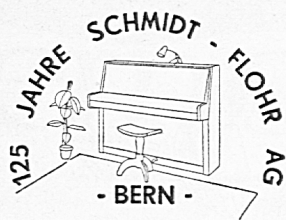


von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte), Bern **Telephon 2 26 12**



SCHMIDT-FLOHR

Die Schweizer Marke mit

WELTRUF

Schmidt-Flohr-Flügel findet man in Musikschulen, Radio-Studios, auf Konzertbühnen und im privaten Heim bis weit in Übersee. Verlangen Sie den Katalog mit Dokumentationen.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern

Schul-Mobiliar



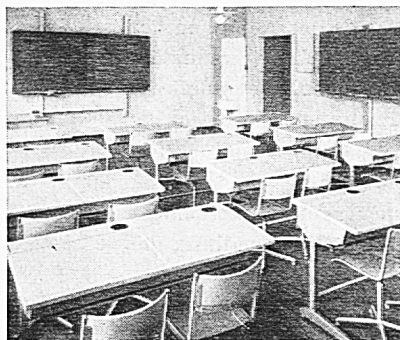
Der kluge Mann baut vor...

heisst bekanntlich ein altes Sprichwort. Wer die unverwüsthlichen BIGLA-Schulmöbel wählt, ist nicht nur gut bedient, sondern auf Jahre hinaus mit Qualitätsmöbeln versehen. Die überzeugend starke Konstruktion, ihre gediegene Form

verbinden das Schöne mit dem Praktischen.

Kein Wunder, wenn sich unsere Schulmöbel immer grösserer Beliebtheit erfreuen. BIGLA verdient auch Ihr Vertrauen.

Verlangen Sie jedenfalls unsere Spezial-Offerte, denn wir sind **preiswert**.



MUBA – Stand Nr. 1921
Galerie 2, Hauptgebäude

Bigler, Spichiger & Cie. AG, Biglen (Bern)

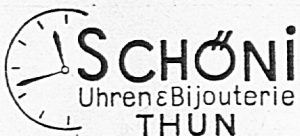
Telephon 031-68 62 21

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470



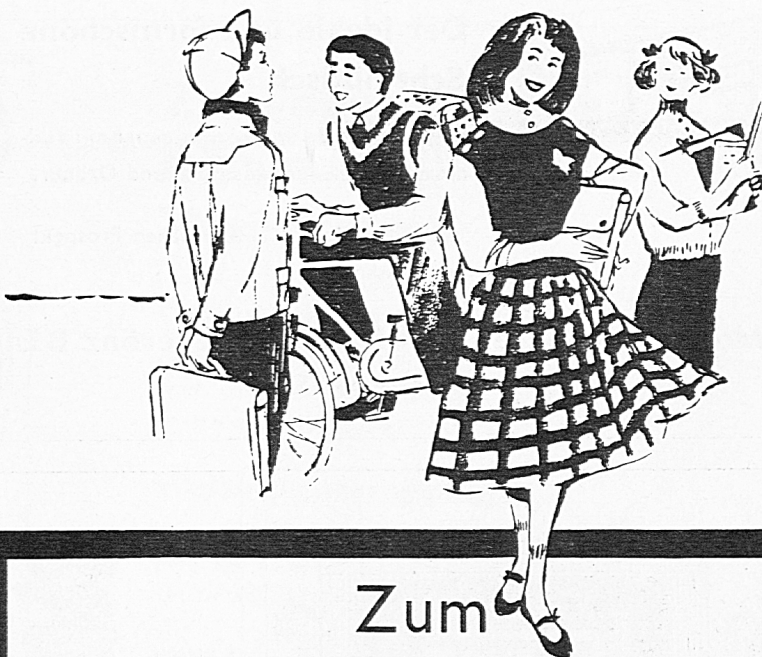
Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

«Regig» ein unentbehrlicher
Helfer für jeden Lehrer

«Regig» ist ein sehr leistungsfähiger Handvervielfältiger. Er arbeitet sauber, schnell (20 Abzüge in der Minute) und einfach. Handschrift, Maschinenschrift, Zeichnungen.

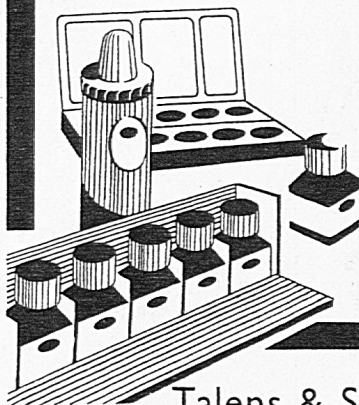
Regig Nr. 5: Druckfläche 15 x 21 cm Fr. 35.-
Regig Nr. 4: Druckfläche 21 x 30 cm Fr. 39.-

Verlangen Sie Prospekte oder Apparat zur Ansicht. **Gebr. Giger, Postfach 12881, Unterterzen St. Gallen.** Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen haben.



Zum
Schulanfang

Farbkasten
Pastelle
Tusche



Talens & Sohn AG Olten

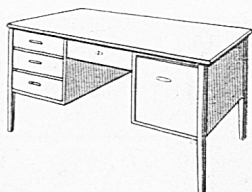
Haben Sie die Schulbücher schon bestellt?

Möchten Sie sich noch über neue in- und ausländische Lehrmittel orientieren? Als ehemaliger Lehrer liegt mir diese Abteilung besonders am Herzen. Gerne helfe und rate ich Ihnen, schicke auf Wunsch Bücher zur Ansicht und eröffne Ihnen mit Vergnügen ein Konto.

Nett wäre es, könnte ich Sie gelegentlich einmal in meiner neuen schönen Buchhandlung begrüßen.



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telefon (031) 3 34 22/23



Der ideale und formschöne Schreibtisch

für Studierstube und Wohnzimmer mit Vollauszug für Hängeregistratur und Ordner.

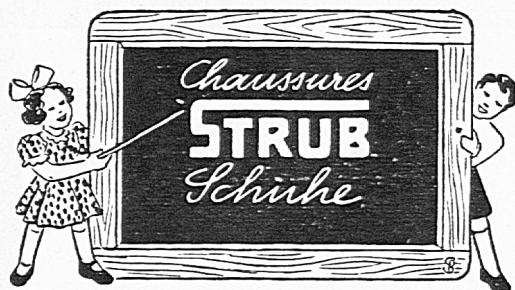
Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt mit Preisangabe

Möbelschreinerei Paul Känzig, Niederönz BE

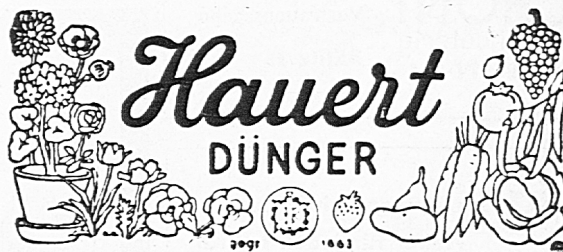
Telephon 063 - 5 15 10

PILATUS
2132 m.

Pilatus-Rundfahrt
mit Zahnradbahn und Luftseilbahnen,
der erlebnisreiche Schulausflug
zu mässigen Taxen



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42



Grossaffoltern (BE)

Lebendige Boden- und Pflanzennahrung

Volldünger «Gartensegen», Blumendünger, HATO-Topfpflanzendünger, Obst-, Beeren- und Rasendünger. Reines Pflanzennährsalz.

Erhältlich in den Gärtnereien